

Sichtweisen der ÖsterreicherInnen zum Thema Wissenschaft
PRAEVENIRE Pressekonferenz Billrothhaus, 11.10.2022

(Transkript)

Die PRAEVENIRE Initiative „Wissenschaft für die Menschen“ und die Gesellschaft der Ärzte in Wien präsentieren die Ergebnisse ihrer Spectra-Studie und Ansätze zur Wissenschaftsvermittlung.

Die Pandemie hat gezeigt, welche große Rolle das Verständnis von Wissenschaft spielt, wenn es um die Gesundheit geht und wie wichtig es ist, dass relevante Botschaften die Menschen qualitätsgesichert und auf verständliche, niederschwellige Art und Weise erreichen. Genau aus diesem Grund starten der Verein PRAEVENIRE – Gesellschaft zur Optimierung der solidarischen Gesundheitsversorgung – und die Gesellschaft der Ärzte in Wien die Initiative „Wissenschaft für die Menschen“. Um mit den Themen punktgenau zu sein, wurde eine Marktforschung in Auftrag gegeben, welche die Sichtweisen der ÖsterreicherInnen zum Thema Wissenschaft erhoben hat.

Die Ergebnisse werden im Rahmen der Pressekonferenz vorgestellt und geben unter anderem Aufschluss darüber, wie hoch das Vertrauen in die Wissenschaft und Forschung ist und was die derzeit relevanten Fragen aus Sicht der ÖsterreicherInnen in diesem Zusammenhang sind. Des Weiteren wird aufgezeigt, welche Themenbereiche laut ÖsterreicherInnen jetzt angegangen werden müssen.

Basierend auf den Ergebnissen analysiert im Anschluss eine hochkarätige Runde die Studie und präsentiert Ansätze, wie man Wissenschaft den Menschen näherbringen kann, damit relevante Informationen rund um die Gesundheit die Menschen auf verständliche, niederschwellige Art und Weise und qualitätsgesichert erreichen. Genau diesen Anspruch hat sich die Initiative zum Ziel gesetzt.

*Keynote: Dr. Walter Wintersberger, Spectra Marktforschungsgesellschaft mbH
PodiumsdiskutantInnen:*

- Dkfm. Dr. Hannes Androsch, österreichischer Unternehmer sowie ehemaliger Politiker*
- Dr. Eva Höttl, Erste Group Bank AG, Health Center, Initiative „Österreich impft“*
- Univ.-Prof. Dr. Christoph Huber, CIMT, BioNTech-Co-Founder*
- Univ.-Prof. Dr. Hannes Stockinger, Präsident Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs*
- Dr. Beatrix Volc-Platzer, Präsidentin der Gesellschaft der Ärzte in Wien*

Moderator: *Schönen guten Morgen, herzlich willkommen hier im Billrothhaus bei der Gesellschaft der Ärzte in Wien. Im Namen des Vereins PRAEVENIRE, der Initiative „Wissenschaft für die Menschen“, darf ich Sie hier sehr herzlich willkommen heißen zu einem sehr, sehr spannenden Thema, nämlich zu den Ergebnissen einer Marktforschung, wie Wissen in Österreich vermittelt werden kann, wie die Sichtweisen der Österreicher und Österreicherinnen zum Thema Wissenschaft sind. Und das ist natürlich eine sehr, sehr spannende Sache. Sie erinnern sich sicher noch an die Eurobarometer-Umfrage vor etwa einem Jahr, wo es nicht nur um Gesundheitsthemen gegangen ist, sondern um Wissenschaft insgesamt. Und da hat es schon einige – wie ich denke – doch ein bisschen alarmierende Ergebnisse auch gegeben, unter anderem in Bezug darauf, ob die Österreicherinnen und Österreicher Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen Ehrlichkeit zuschreiben. Platz 26 von 27, also die Österreicher halten Wissenschaft als solche für eine nicht ehrliche Zunft.*

Spannenderweise Platz 27 ist Deutschland. Woran das liegt, ob das der deutsche Sprachraum ist, also da kann man nur mutmaßen. Und insbesondere, was die Auswirkungen von Biotechnologie und Genetic Engineering betrifft: Österreich Platz 27 von 27. Also hier sind Herr und Frau Österreicher ganz, ganz besonders skeptisch den Ergebnissen der Wissenschaften gegenüber. Wie gesagt, das war eine Eurobarometer Umfrage, die in der gesamten EU durchgeführt wurde und wo wir heute sehr gespannt darauf sein können, zu lernen, ein bisschen mehr in die Tiefe zu gehen, sowohl was die Fragen betrifft, aber auch was das Verständnis zu Wissenschaftsthemen im Gesundheitskontext betrifft.

Dazu freuen wir uns schon sehr auf die Keynotes von Herrn Dr. Walter Wintersberger von der Spectra Marktforschung GmbH, die diese Umfrage durchgeführt hat. Vorweg allerdings darf – vielmehr muss – ich Präsident Hans Jörg Schelling entschuldigen, der länger schon vereinbarte Verpflichtungen in Tirol wahrzunehmen hat, deswegen hier nicht bei uns sein kann, aber ein entsprechendes Statement vorbereitet hat, das auch in den Presseunterlagen vorliegt. Im Wesentlichen ist der unmittelbare Anlass für diese Umfrage die Erkenntnis, dass die Menschen zunehmend das Vertrauen in die Wissenschaft verloren haben. Um den Ursachen hierfür auf den Grund zu gehen, hat das Institut Spectra im Auftrag des Vereins PRAEVENIRE eine umfassende Marktforschung durchgeführt, deren Ergebnisse eben heute präsentiert werden. Aus der persönlichen Sicht von Dr. Hans Jörg Schelling und aus Sicht des Vereins PRAEVENIRE besteht großer Handlungsbedarf, dem sich die Initiative gerne stellt. Einer dieser Beiträge, die hier bestehenden Probleme zu überwinden, ist eben diese Pressekonferenz.

Es hat bereits in Alpbach im August vor wenigen Wochen eine ähnliche Veranstaltung zu dem Thema stattgefunden. Es hat in den letzten Wochen verschiedene konstruktive Gespräche gegeben mit dem Verein Gesellschaft der Ärzte in Wien. Die notwendigen Schritte zu einer weiteren Zusammenarbeit und zu einer tieferen Etablierung führen können, werden derzeit fixiert. Und wenn das erledigt ist, dann können gemeinsame Maßnahmen gestartet werden, und dazu wird Sie Herr Dr. Hans Jörg Schelling gerne auf dem Laufenden halten. Ansonsten wünscht er uns eine spannende Pressekonferenz und teasert uns ein wenig an, indem er die eine oder andere Überraschung verspricht. In diesem Sinne nochmals herzlich willkommen. Herzlich willkommen auch an die digital zugeschalteten Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Ich habe hier die Möglichkeit, den Chat anzusehen. Wir werden nun die Präsentation von Dr. Wintersberger hören, dann die Statements unseres sehr, sehr hochkarätigen Podiums, das ich dann bei der jeweiligen Wortmeldung sehr gerne noch näher im Detail vorstellen werde, soweit es überhaupt notwendig ist.

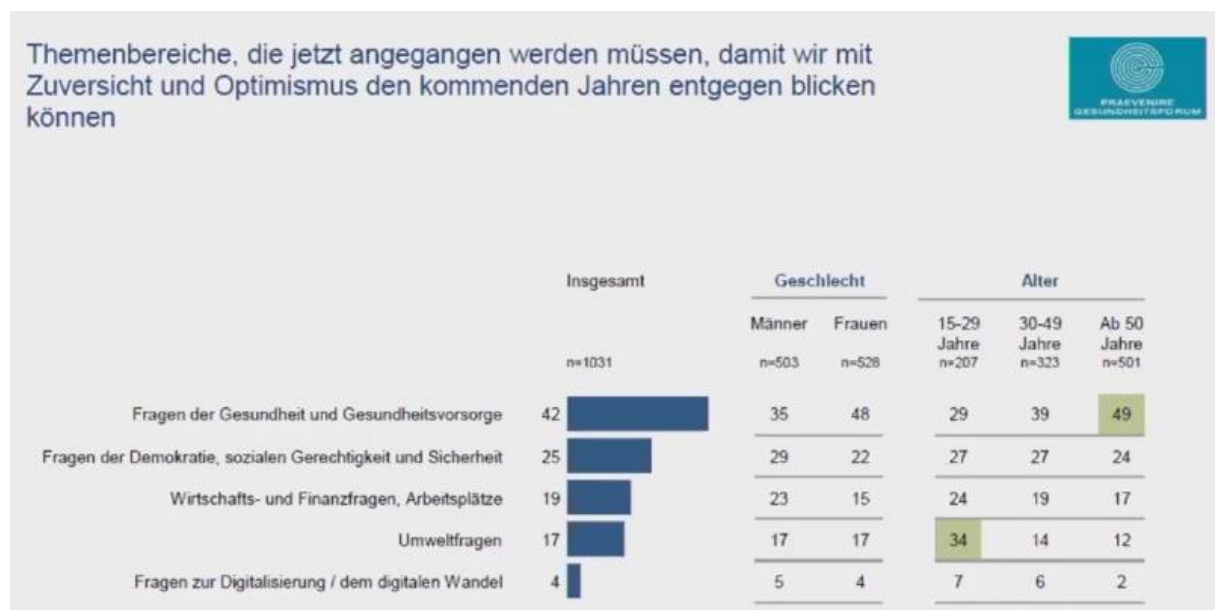
Gleich an dieser Stelle der Hinweis: Der Vorschlag wäre, dass Sie Ihre Plätze nicht verlassen beim Statement. Es sind ausreichend Mikrofone da und wir haben schon so ein aufgeregtes Thema, dass ich da nicht noch zusätzliche Unruhe im Sinne physischer Durchmischung reinbringen möchte. Und dann steht das Podium Ihren Fragen hier vor Ort bzw. auch digital – Sie können die Fragen über den Chat auch eingeben, ich werde mich darum kümmern – zur Verfügung. Ich darf Sie, Herr Dr. Wintersberger, um die Ergebnisse der Marktforschung bitten.

Dr. Walter Wintersberger: Auch von mir einen schönen guten Morgen. Ich freue mich, die Gelegenheit zu haben, Ihnen die Ergebnisse der Marktforschung vorzustellen. Wichtig ist vielleicht, auf ein paar Fragen hinzuweisen: Die Marktforschung wurde im März durchgeführt. Also was wir hier erhoben haben, ist

immer vor dem Hintergrund der jeweiligen brennenden Themen zu sehen. März war so der Übergang von der Corona-Pandemie, wo das ja ein sehr großes Hauptthema war in den Medien, bis zum Überfall von Russland in der Ukraine, dann ist langsam auch das Bewusstsein gekommen, Energieknappheit könnte kommen, Preise werden enger. Und es hat auch im März wieder begonnen, dass man sich auch ein bisschen mehr über die Umwelt Gedanken macht. Also vor diesem Hintergrund ist es zu sehen.

Vielleicht noch zur Methodik: Wir haben Face to Face-Interviews durchgeführt. Das heißt, unsere Interviewer haben persönlich mit den Menschen gesprochen, und zwar insgesamt über 1.000 Menschen verteilt über ganz Österreich.

Die erste Frage, mit der wir begonnen haben, war einfach, einmal zu erheben: Was sind denn die Dinge, die den Menschen so unter den Nägeln brennen? Was besorgt sie bzw. was muss angegangen werden von Verantwortlichen in den Behörden, in der Politik, in der Regierung und auch Wissenschaft und allen anderen, die sozusagen zum Wohlstand und der Sicherheit der Gesellschaft beitragen können? Wir gaben eine Reihe von Themenbereichen vor, die untergliedert waren, die sich natürlich zum Teil überschneiden. Umweltfragen und Fragen der Wirtschaft hängen natürlich eng zusammen, was die Energie zum Beispiel betrifft. Auf der einen Seite ist es die Finanzierung und die Sicherstellung der Energie, auf der anderen Seite die nachhaltige Gewinnung von Energie.



Also die Themenbereiche sind nicht hundertprozentig trennscharf, aber was wir sehen – die Menschen wurden gebeten, zu reihen: Was ist am Wichtigsten, worum muss man sich kümmern? Dass der Wohlstand auch in Zukunft gesichert bleibt, die Sicherheit bestehen bleibt? Und an erster Stelle kommen Fragen der Gesundheit. Wie gesagt, wir hatten den Hintergrund Pandemie noch sehr stark. Ich traue mir aber, die Prognose zu machen, die Gesundheit würde immer an erster Stelle stehen. Das ist so ein bisschen auch von der Maslow Bedürfnispyramide, Sie kennen das. Die physiologischen Grundbedürfnisse stehen immer an der Basis. Also wenn man nicht gesund ist, wird alles andere doppelt so problematisch.

Das nächste Thema – das folgt schon in einem gewissen Abstand – sind Fragen der Demokratie, soziale Gerechtigkeit, des Zusammenlebens, der Sicherheit, innenpolitisch wie auch außenpolitisch, mit 25 Prozent schon deutlich abgeschlagen.

Dann hatten wir das Thema Wirtschafts- und Finanzfragen Arbeitsplätze, kam schon mit 19 Prozent. Es lag ein bisschen hinter Umweltfragen, 17 Prozent, und dann digitaler Wandel. Das ist ein Thema, das sozusagen nicht unbedingt unter den Nägeln brennt, aber sicher auch wichtig ist in Zusammenhang mit allen anderen Themen, weil Fortschritte ja dort nur über moderne Technologien zu erzielen sind.

Also wichtig ist, einmal festzustellen: Gesundheit steht ganz klar im Vordergrund, Demokratie, Gerechtigkeit und Sicherheit sind an zweiter Stelle. Interessant ist – Sie sehen hier den Unterschied zwischen den jüngeren Generationen bis 30, unter 30 – da setzt man die Umweltfragen an erste Stelle. Das heißt, das ist eine Generation, die natürlich eine sehr, sehr lange Lebensspanne noch vor sich hat und sich Sorgen macht, was ist in 10, 20, 30, 50 Jahren. Also da steht die Umwelt im Vordergrund.

Wenn man mal ein Alter von 50 Jahren erreicht hat, dann merkt man schon, man ist nicht unsterblich, die Gesundheit ist ein doch fragiles Gut – dann wird Gesundheit wichtiger. Das hat natürlich mit der Lebenssituation immer auch zu tun, was man als wichtig oder weniger wichtig bemerkt.

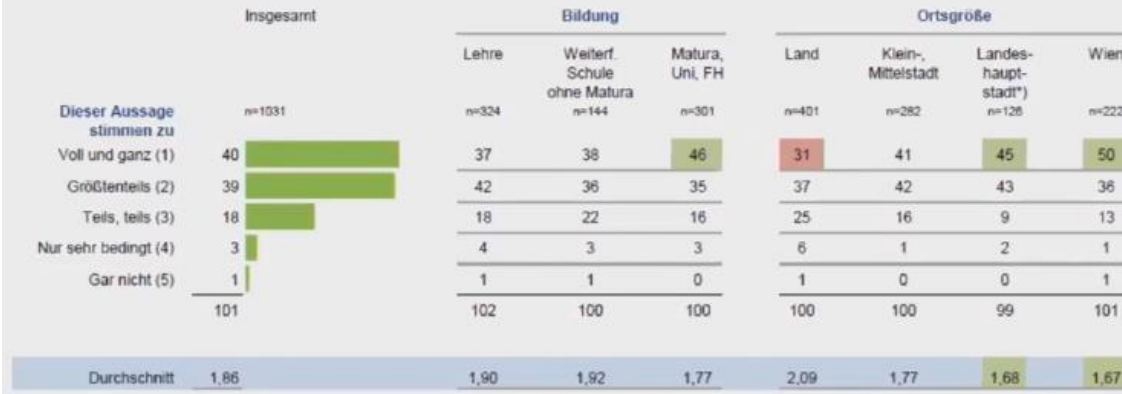
Dann haben wir auch gefragt: Wo ist es denn sinnvoll zu investieren, das heißt Geld reinzustecken? Was soll gefördert werden? Und auch hier haben wir an erster Stelle die Gesundheitsvorsorge wieder. Es ist ein Österreichern durch alle Altersgruppen und für beide Geschlechter sehr, sehr wichtig – Frauen vielleicht ein bisschen mehr und Ältere wieder ein bisschen mehr. Und dann rückt erst die Umweltfragen nach von. Jetzt sagt man, auch das ist ein wichtiger Aspekt. Bitte investiert in Umweltfragen, investiert in Wissenschaft, die sich mit Umweltfragen engagieren, in Projekte, das ist ein ganz entscheidender Punkt. Dann kommen Wirtschaft, Finanzfragen, Fragen der Demokratie, Fragen der Digitalisierung. Also hier geht's darum: Wenn ich die Entscheidung habe, Ressourcen zu verteilen, wo soll man investieren? Dann im Bereich Gesundheit und Umwelt.

Dann machen wir ein bisschen einen Switch. Wir haben begonnen, einfach einmal auch ein Bewusstsein zu schärfen. Es gibt Probleme, man muss was tun. Und jetzt wollten wir wissen: Wie kann man die lösen? Was muss man machen? Was ist die Grundeinstellung der Österreicher? Und wir haben einen Satz vorgelesen und vorgestellt: „Als Gesellschaft werden wir für uns und unsere Nachkommen nur dann eine Zukunft in Wohlstand, Sicherheit und Gesundheit schaffen können, wenn wir unsere gemeinsamen Entscheidungen vernünftig und unvoreingenommen auf der Basis von gesichertem Wissen und Erkenntnissen treffen.“

Die Bedeutung evidenz-basierter Entscheidungen



„Als Gesellschaft werden wir für uns und unsere Nachkommen nur dann eine Zukunft in Wohlstand, Sicherheit und Gesundheit schaffen können, wenn wir unsere gemeinsamen Entscheidungen vernünftig und unvoreingenommen auf der Basis von gesichertem Wissen und Erkenntnissen treffen.“



Und da haben wir doch eine relativ große Zustimmung: 80 Prozent, und das ist überall und durch alle Bevölkerungsschichten die klare Mehrheit, die sagt: Zu diesem Grundstatement bekenne ich mich. Also wir müssen gemeinsam entscheiden. Und wenn wir gemeinsame Entscheidungen treffen, dann sollen wir uns doch bitte auf Fakten, auf gesichertes Wissen und Erkenntnisse berufen können. Also das ist einmal eine Grundvoraussetzung, die gegeben ist.

Natürlich kann man dann interpretieren: Was ist Faktum, was ist Wissen – kann alles hinterfragt werden. Aber ein Konsens ist da. Wir basieren unsere Entscheidungen nicht auf Tradition, nicht auf Glaubensgemeinschaft, nicht auf Religion, sondern auf Wissen. Das ist sozusagen wirklich ein aufklärerischer Geist, der dahintersteckt und auch in der Bevölkerung im Grunde da ist auf breiter Basis. Also die Basis ist da, auch wenn man oft glaubt, auch medial vermittelt, es ist ganz anders. Die Menschen würden allen möglichen Versprechen folgen, allen Demagogen. Die Grundeinstellung ist aber, wir sollen uns bitte rational verhalten und entscheiden.

Was wir hier ein bisschen sehen, ist schon der Einfluss der Bildung, zumindest einmal der formellen Bildung. Die Unterschiede sind nicht riesengroß, aber wenn ich lange in Schule und Universität sozialisiert wurde, dann ist meine Einstellung zu Rationalität doch noch einmal eine Spur höher, als wenn ich „nur“ Hauptschule oder Lehre gemacht habe.

Die Ortsgröße ist auch ein Thema. In großstädtischen Milieus, in Wien vor allem, ist die Einstellung zu Rationalität ein bisschen positiver als in ländlichen Bereichen. Also das stellen wir fest, das ist auch ein sehr signifikanter Unterschied.

Nächster Punkt: Fragen der Demokratie. Auch das ist ja sehr entscheidend. Seit dem amerikanischen Präsidenten Donald Trump sind ja die Fake News in aller Munde. Jetzt ging es darum: Ist das wichtig? Kann Demokratie funktionieren aufgrund von Falschinformationen? Oder ist es wichtig für eine funktionierende Demokratie, zwischen wahren und falschen Informationen zu unterscheiden?

Eine Demokratie kann nur funktionieren, wenn die Bürger in der Lage sind, zwischen zuverlässigen Informationen und Fake News zu unterscheiden



„Eine Demokratie kann nur dann funktionieren, wenn die Bürger in der Lage sind, zwischen „wahren“ und „falschen“ Informationen, sogenannten „Fake News“, zu unterscheiden.“

Dieser Aussage stimmen zu	Insgesamt n=1031	Bildung				Ortsgröße			
		Pflichtschule n=262	Lehre n=324	Weiterf. Schule ohne Matura n=144	Matura, Uni, FH n=301	Land n=401	Klein-, Mittelstadt n=282	Landeshauptstadt*) n=128	Wien n=222
Voll und ganz (1)	47	47	46	42	53	38	51	60	52
Größtenteils (2)	31	28	32	38	31	33	30	25	33
Teils, teils (3)	16	21	18	16	11	21	16	13	11
Nur sehr bedingt (4)	4	3	4	4	5	7	3	2	2
Gar nicht (5)	1	1	1	1	1	1	0	0	2
	99	100	101	101	101	100	100	100	100
Durchschnitt	1,80	1,84	1,83	1,84	1,69	1,98	1,72	1,57	1,69

Auch hier haben wir eine enorm große Zustimmung. Man würde sich fast wundern, was die Personen sagen: Naja, das ist nicht so wichtig – teils-teils, was die im Kopf haben. Aber auch hier wieder ein Grundkonsens: Wir müssen in der Lage sein, zwischen wahr und falsch unterscheiden zu können. Und auch hier wieder ein Trend: Mit steigender schulischer, universitärer Bildung ist auch hier die Zustimmung wieder größer, obgleich sie auch bei Pflichtschulabsolventen sehr hoch ist mit fast 50 Prozent. Also wir sollen diese Unterschiede nicht übermäßig beurteilen, aber doch sehen, dass es sehr wohl was ausmacht, wenn man in lange Bildung investiert.

Nächster Punkt wieder das regionale Gefälle bzw. Stadt-Land-Gefälle im großstädtischen Bereich. In Wien haben wir wieder mehr, die sozusagen in Richtung Rationalität, Faktenwissen gehen.

Jetzt wollen wir natürlich wissen: Wie unterscheiden Sie denn zwischen Wahr und Falsch? Es ist einmal schnell dahingesagt, wir sollen nur auf das Wahre und auf die Fakten hören. Woran orientiert man sich? Und da lag mir eine relativ erschöpfende Liste an Möglichkeiten vor.

Die zuverlässigsten Grundlagen zur Unterscheidung zwischen wahren und falschen Informationen



	Insgesamt n=1031	Alter			Bildung				
		15-29 Jahre n=207	30-49 Jahre n=323	Ab 50 Jahre n=501	Pflicht- schule n=262	Lehre n=324	Weiterf. ohne Matura n=144	Schule Matura, Uni, FH n=301	
Logisches Denken, Hausverstand	71	59	72	75	67	74	72	71	
Meine persönlichen Lebenserfahrungen	52	26	49	63	48	58	63	43	
Meine Schulbildung, Allgemeinbildung und/oder Berufsausbildung	31	40	35	26	15	22	29	57	
Mein Glauben, meine Glaubensgemeinschaft	8	6	7	9	10	8	5	7	
Wissenschaftliche Erkenntnisse, veröffentlichte/bekannt wissenschaftliche Untersuchungen und Analysen	48	49	48	48	36	46	48	60	
Journalistisch aufbereitete Berichte in Zeitungen, Radio, Fernsehen oder Internet (Online-Zeitungen)	25	35	23	22	24	18	27	33	
Einschätzungen und Meinungen von Experten in den Medien oder bei Vorträgen/Informationsveranstaltungen	40	42	41	39	33	38	40	48	
Einschätzung und Meinungen von gut informierten Freunden, Bekannten oder Familienangehörigen	34	40	33	32	50	35	35	18	
Alternative Informationen jenseits der großen Mainstream-Medien im Internet	17	27	20	11	20	17	15	16	
Meinungsaustausch mit Gleichgesinnten	35	38	36	34	48	35	34	25	
Meinungsaustausch mit Andersdenkern	18	22	22	14	21	18	17	15	
Rechercheplattformen, Faktenchecks (Mimikama o. Correctiv)	13	16	15	12	9	12	10	21	
Apps zur Nachrichtenanalyse wie Factivsect	4	6	4	4	3	4	5	6	

Und Sie sehen an den beiden ersten: Der Hausverstand, das logische Denken steht im Vordergrund. Dann kommen die persönlichen Lebenserfahrungen. Auch hier ein Motto der Aufklärung: „Habe Mut, Dich Deines Verstandes, Dich der Vernunft zu bedienen.“ – Hausverstand ist immer grundsätzlich positiv. Die Frage ist natürlich: Was versteht man unter Hausverstand? Wie groß ist die Vernunft, die in einem Einzelnen herrscht? Es sind die meisten natürlich überzeugt, sie haben Hausverstand. Das ist natürlich zu hinterfragen. Grundsätzlich wichtig: Vertraue auf Dein eigenes logisches Denken, auf Deine eigene Vernunft – eine gute Einstellung. Nur man muss halt schauen, wie ist es denn um diese Vernunft bestellt.

Was auffällt, sind auch die persönlichen Lebenserfahrungen. Da gibt es einen Riesenunterschied zwischen den Jungen, die sagen, naja, dem können wir nicht so vertrauen – von den Älteren sagen 63 Prozent, wir haben einiges gelernt. Auch das ist für mich eine wichtige Basis, zu unterscheiden. Lebenserfahrene können natürlich auch Vorurteile beurteilen, das heißt, diese beiden Punkte allein sind sicher nicht ausreichend.

Was kommt dann dazu? Thema Schulbildung. Für mich ein sehr wichtiger Befund: Nur ein Drittel – und ich sage *nur* – sagt, meine Schulbildung, meine Allgemeinbildung, meine Berufsausbildung hilft mir, zwischen dem Wahren und Falschen zu unterscheiden. Wir hören alle: Du lernst nicht für die Schule, sondern für das Leben. Wenn ich jetzt sehe, dass sich mehr als zwei Drittel nicht auf die Schulbildung verlassen können, um zwischen Wahr und Falsch zu unterscheiden, dann muss man sich überlegen: Kann man im Bildungssystem, in der Ausbildung was ändern? Und zwar auch hier wieder, schauen Sie sich die formalen Abschlüsse an. Wenn ich eine längere schulische Sozialisation habe, wenn ich einen Universitätsabschluss habe, ja, dann glaube ich meiner Bildung, dann vertraue ich darauf, dann habe ich ein Rüstzeug. Habe ich nur Pflichtschule, dann ist man sehr, sehr skeptisch. Also da traut man der eigenen Schulbildung nicht. Ich denke, auch hier wieder ein klares Zeichen, in Bildung zu investieren.

Was kommt noch? Glauben, Glaubensgemeinschaften haben, wenn es zwischen Wahr und Falsch zu unterscheiden gilt, eigentlich ausgedient, muss man offen sagen. 8 Prozent sagen, ich glaube, dass mir meine Religionsgemeinschaft da helfen kann. Das ist kein Thema.

Es ist eher die Wissenschaft. Fast jeder Zweite sagt, wissenschaftliche Erkenntnisse – und auch das steigt wieder mit dem Bildungsgrad. Da sind es dann 60 Prozent.

Journalistisch aufbereitete Berichte, Internet, Onlinezeitungen – wie gesagt – journalistisch aufbereitet, 25 Prozent. Das ist – glaube ich – nicht sehr berauschend. Bei den Jüngeren noch relativ groß, 35 bis hin zu 33. Also diese ständige Kritik in Richtung Mainstream-Medien zeigt dann doch schon gewisse Spuren, aber immerhin höher noch als alternative Medien. Da vertraut man noch mehr auf journalistisch aufbereitete Informationen.

Einschätzung von Experten – ich komme dann noch einmal zurück – liegt bei 40 Prozent, steigt auch wieder mit dem Familien-Bildungsgrad.

Ein wichtiger Befund ist auch: Einschätzung und Meinung gut informierter Freunde. Also am Bekanntenkreis, Freundeskreis zum Beispiel orientiert man sich eher, dem glaubt man eher als Zeitungen, auch wenn sie journalistisch in Qualitätsmedien aufbereitet sind. Das heißt, Personen, die ich persönlich kenne, in die ich Vertrauen habe, da höre ich eher auf deren Meinung als auf das, was ich in Kommentaren in Zeitungen lese.

Der nächste Punkt: der Meinungs austausch. Hier sehen wir wieder – Sie kennen den berühmten Spruch der Blase: Meinungs austausch mit Gleichgesinnten ja, Meinungs austausch mit Andersdenkenden nein. Auch das wäre ja ein bisschen zu hinterfragen. Mit Gleichgesinnten bestätige ich nur meine Meinung. Hinterfragen kann ich ja meine Meinung nur, wenn ich mit Andersdenkenden diskutiere.

Also das sind einmal die Grundlagen, wo die Österreicherinnen und Österreicher zwischen wahr und falsch unterscheiden. Hausverstand steht an erster Stelle, persönliche Erfahrung, Schulbildung hat nicht den Rang, den sie haben sollte. Und ich glaube, auch die Medien könnten hier noch ein bisschen zulegen. Wissenschaftliche Erkenntnisse haben einen vergleichsweise hohen Stellenwert mit 50 Prozent.

Und dann eben die Experten, die diese wissenschaftlichen Erkenntnisse ja vermitteln. Da haben wir nachgefragt: Welche Experten sind denn das? Und Sie sehen hier wieder: Wissenschaft und Forschung. Also man soll Wissenschaft und Forschung nicht unterschätzen. Ich spreche nicht von Wissenschaftlern, ich spreche nicht von einzelnen Experten, sondern Wissenschaft und Forschung als Institution, als Methodik, hat ein enormes Ansehen auch in der Bevölkerung.

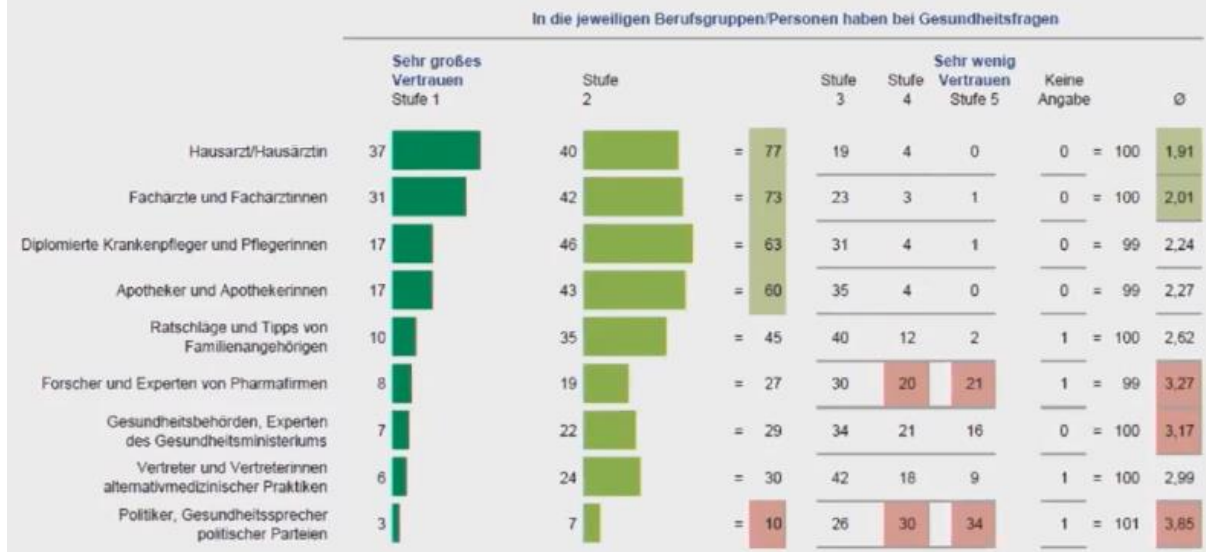


Dann kommen die renommierten bekannten Medien mit 46 Prozent, dann Expertenkommissionen und Arbeitskreise der Regierung. Denken wir zurück an die Corona-Maßnahmen. Da hat man dann doch ein bisschen ein Glaubwürdigkeitsproblem: 26 Prozent. NGOs schneiden auch nicht besser ab. Da war auch das Gefühl, sie sind vielleicht zu einseitig und vertreten nicht die Gesamtgesellschaft, sondern immer nur spezifische Interessen. Wirtschaft, erfolgreichen Unternehmen: 25 Prozent, also auch eher im Mittelfeld, nicht sehr berühmt im Vergleich zu Wissenschaft und Forschung. Alternative Medien, Protestbewegungen: 10 Prozent. Also wenn man das so sieht, Corona-Demonstrationen – es ist eine Minderheit derer, die diesen Äußerungen wirklich Glauben schenken und Vertrauen setzt. Also es ist dann wirklich eher noch bei renommierten Medien, es ist Wissenschaft und Forschung. Religionsgemeinschaften – haben wir schon gesehen – haben ausgedient.

Politik und Regierung, öffentliche Verwaltung: Eigentlich sehen wir hier, was man immer wieder hört, bestätigt. Es gibt einen Vertrauensverlust in die Institutionen. Das kann man hier nicht verleugnen, es ist ganz deutlich geworden.

Wenn wir uns speziell der Gesundheit zuwenden, dann sehen wir vier Berufsgruppen im Vordergrund, denen man vertraut. Das sind Hausärzte und Fachärzte, also sowohl der eigene Hausarzt als auch der Facharzt, zu dem ich mit speziellen Probleme komme, haben ein enorm hohes Vertrauen, sind vertrauenswürdige Experten. Das sagen uns 77 bzw. 73 Prozent der Österreicher, die dieser Aussage voll und ganz oder teilweise zustimmen.

Die vertrauenswürdigsten Experten bei Gesundheitsfragen



Dann haben wir diplomierte andere Gesundheitsexperten, Krankenpflegerinnen, Krankenpfleger, Apothekerinnen und Apotheker. Auch die genießen ein hohes Vertrauen.

Familienangehörigen: Ja, vertraue ich auch, die meinen es gut mit mir, sind aber nicht Experten. Da geht es schon zurück.

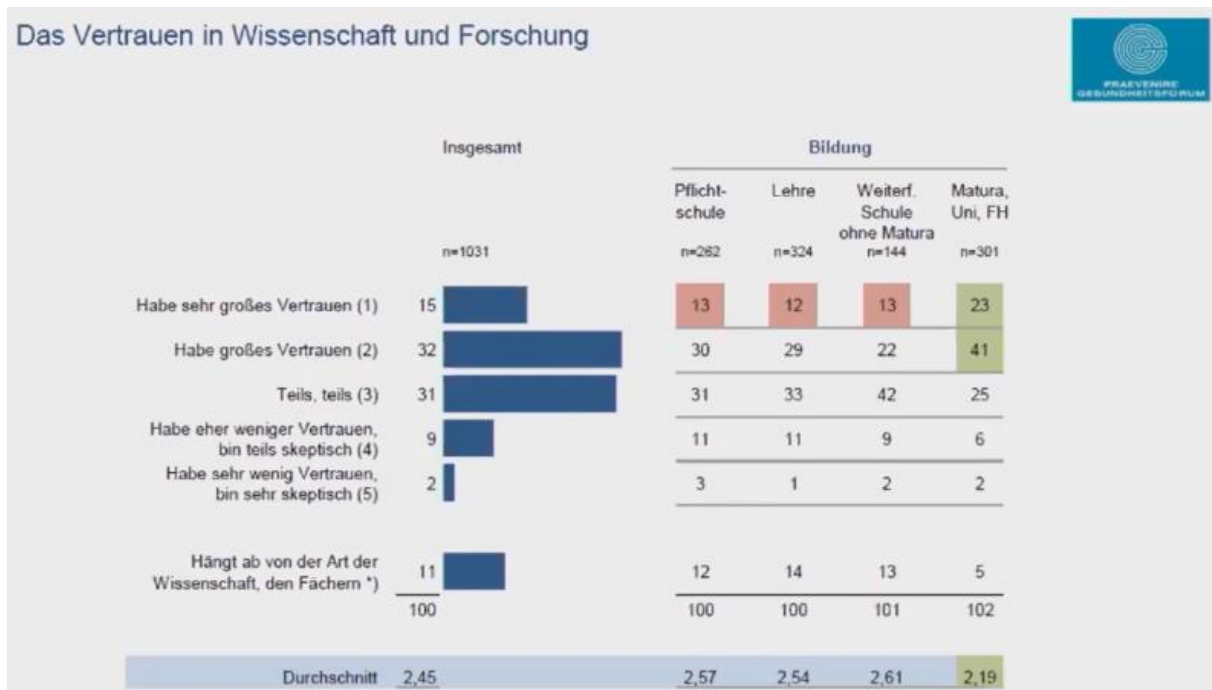
Und jetzt haben wir Forscher und Experten von Pharmafirmen. Da geht das Vertrauen zurück. Da sind es sogar 40 Prozent, die sagen, ich misstrauere denen. Wie ist das zu interpretieren? Menschen, mit denen man in Kontakt steht – der Hausarzt, der Facharzt, der Apotheker – hier hat man Vertrauen. Man hat gelernt, man hat Erfahrungen gesammelt und weiß, die helfen, die sind Experten. Pharmafirmen sind weit weg, sind böse Konzerne, internationale Konzerne. Da haben wir 40 Prozent, die das Gefühl haben, denen geht es nur um Profit, nicht um unsere Gesundheit. Also das ist sicher ein Kommunikationsproblem, sicher auch ein Problem dessen, dass es so großen internationalen Institutionen nicht gelingt, zu kommunizieren, was sie eigentlich wirklich tun. Was würde ein Apotheker und eine Apothekerin beispielsweise oder auch ein Arzt ohne die Leistungen der Pharmaindustrie machen? Da wären die Handlungsmöglichkeiten schon stark eingeschränkt.

Gesundheitsministerium: Auch hier eher eine traurige Geschichte, nur 29 Prozent setzen großes Vertrauen in diese Behörden. Wiederum: Wissenschaft, Fachärzte, Hausärzte, alles Experten, allen kann ich vertrauen. Sobald es aber ein bisschen weiter weg ist, sobald es Institutionen sind, sobald ich das Gefühl habe, ich habe als Staatsbürger nur wenig Einfluss drauf, sinkt das Vertrauen sehr deutlich. Also auch hier ein klarer Auftrag: mehr Transparenz der Entscheidungen und dessen, was man sozusagen für die Bevölkerung bestimmt und entscheidet.

Vertreter alternativmedizinischer Praktiken: 30 Prozent, auch nicht sehr berühmt. Also Komplementärmedizin wird geschätzt von einer Gruppe. Aber man vertraut doch dem unter Anführungszeichen, was man so herkömmlich als Schulmedizin bezeichnet, also den ausgebildeten Hausärzten und Fachärzten.

Dann die Politiker, Gesundheitssprecher politischer Parteien: also ein absoluter Vertrauensverlust. 10 Prozent sagen, ich vertraue dem, was mir ein Gesundheitssprecher einer Partei, was mir ein Politiker zum Thema Gesundheit sagt. Also ein wirklich dezidiertes Misstrauen von 64 Prozent der Bevölkerung. Auch hier muss man sich überlegen: Was kann man besser machen, was hat man falsch gemacht? Sollte man sich einen anderen Kommunikationsstil vielleicht auch für die Zukunft überlegen?

Jetzt generell: Wissenschaft und Forschung – wir haben ja schon gesehen – hat einen großen Stellenwert, und wenn man jetzt spezifisch nach dem Vertrauen fragt, ein sehr großes, uneingeschränktes Vertrauen, über 15 Prozent. Jetzt könnte man ein bisschen enttäuscht sein. Aber schauen wir uns großes Vertrauen an: 32 Prozent, teils/teils 31 Prozent. Also wir haben einerseits gesehen, als Experten, als solche, die uns helfen, zwischen Wahr und Falsch zu unterscheiden, als solche, die Fortschritt bringen: ja – aber wenn ich Vertrauen in die Forschung habe, dann geht man sehr viel so in den mittleren Bereich und sagt, naja, großes, aber nicht sehr großes, teils/teils. Da werden wir auch sehen, was die Gründe dafür sind. Also auch hier sieht man, Wissenschaft und Forschung muss konkreter definiert werden, was ist genau gemeint.



Manche sagen, das hängt davon ab, welche Wissenschaft es ist. Wir haben dann nachgefragt: Naturwissenschaften stehen ganz weit oben, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften bilden eher das Schlusslicht, in der Mitte sind Philosophie und Kulturwissenschaften.

Hier sehen wir auch wieder, die akademisch ausgebildeten Bevölkerungsteile haben natürlich größeres Vertrauen. Ich würde das nicht als so negativ bezeichnen. Man kann jetzt sagen: Ja, warum hat man nicht mehr Vertrauen? Die Wissenschaft selbst würde ja sagen, nicht blind vertrauen, kontrollieren. Das ist auch die Methodik der Wissenschaft, alles hinterfragen, jedes Wissen ist nur vorläufig. Also ich würde es nicht als so problematisch sehen, aber die Nachfrage zeigt uns einiges.

Was ist der Grund für das Vertrauen oder Misstrauen in die Wissenschaft? Und das ist – glaube ich – sehr aufschlussreich. Vertrauen wird generiert über kompetente,

gut ausgebildete Experten, über hohes Fachwissen, das ich diesen Experten vertraue, über die großartigen Leistungen. Es ist ja nicht zu übersehen, was die Wissenschaft geleistet hat, aber auch – aber erst am Schluss – die wissenschaftliche Methodik. Also Wissenschaft wird vermittelt für den Durchschnittsösterreicher und die Durchschnittsösterreicherin über die Experten, über Wissen, aber weniger über das, was Wissenschaft im Kern ist und tut. Das sehen einige, aber nicht alle.

Die Gründe für die Wissenschaftsskepsis: Zweifel an der Ehrlichkeit – das wurde ja vorhin angesprochen. Wenn ich generell frage, wie sehr vertrauen Sie der Wissenschaft, dann kommt das: Naja, sind die immer ehrlich, sind die integer? Es gibt überall gute und schlechte Menschen. Also ich würde sagen, kein generelles Urteil, da bin ich lieber mal zunächst skeptisch. Ergebnisse werden verzerrt dargestellt, zurückgehalten. Man kennt das, man braucht sich nur Diskussionssendungen ansehen – drei Wissenschaftler, fünf Meinungen. Das ist alles bekannt. Also da gibt es eine gewisse Skepsis. Forschung ist käuflich, ist fremdgesteuert. Da gibt es auch Publikationen, die das nicht ganz von der Hand weisen lassen. Also auch hier große Skepsis. Der nächste Punkt: Nicht alle Wissenschaftler sind gleicher Meinung. Das ist natürlich wieder, dass man zu wenig über die Methodik und den Sinn der Wissenschaft weiß. Wissenschaftliche Erkenntnisse ändern sich, es werden Erkenntnisse umgestoßen, neue Erkenntnisse wieder generiert.



Und ganz zum Schluss haben wir noch einmal eine Liste von Aussagen, die die Einstellung zu Wissenschaft messen sollen, vorgelegt und wieder gefragt: Stimmen Sie voll und ganz zu – das wäre Schulnote 1 – gar nicht – das wäre 5. Was ich hier wieder zeige, ist „voll und ganz“ und „größtenteils“, also das Ausmaß der Zustimmung.

Ganz oben haben wir: „Es ist wichtig, dass sich die Jugend mit dem Thema Wissenschaft und Forschung auseinandersetzt.“ – Da können wir uns alle freuen. 70 Prozent sagen ja, das ist es – also alles, was sozusagen von der Politik in diese Richtung getan wird, was von Initiativen in diese Richtung gemacht wird, findet hohe

Anerkennung. Das heißt, bitte sorgt für unsere Zukunft, indem Ihr junge Leute gut ausbildet, indem Ihr viel in Wissenschaft und Forschung investiert.

„Wissenschaft und Forschung werden uns auch helfen, in Zukunft Erkrankungen wie Krebs heilen oder besser behandeln zu können.“ – Also auch hier großer Optimismus, große Überzeugung, dass uns da die Wissenschaft weiterbringt.

„Es ist wichtig, viel in Wissenschaft und Forschung zu investieren, um den Wohlstand unseres Landes zu sichern.“ – Auch da haben Sie großen Konsens: 60 Prozent immerhin sagen ja.

„Wissenschaft und Forschung werden uns helfen, die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen.“ – 55 Prozent, also hier schon ein bisschen zurückhaltend. Sie werden dazu beitragen, aber das sicher nicht allein machen.

Und dann in anderen Farben markiert Dinge, die man vielleicht wieder viel problematischer sehen soll Corona-Pandemie: „Wissenschaft und Forschung werden uns helfen, die Corona-Pandemie und zukünftige Pandemien zu bewältigen.“ – Das geht jetzt auf 49 Prozent zurück. Wenn man allgemein fragt „Wird Wissenschaft was für die Gesundheit beitragen?“, da haben wir eine viel, viel höhere Zustimmung. Das heißt, auch hier wieder ein Ausdruck, es ist in der Kommunikation nicht alles so gelaufen, wie es laufen hätte sollen, eine gewisse Skepsis.

„Wissenschaft arbeitet unabhängig von den Mächtigen zum Wohle von uns allen.“ – Auch hier nur mehr die Hälfte Zustimmung. Das heißt, auch hier gibt es eine gewisse Skepsis, ist es so. Kann man Wissenschaft – wie es vorher angeklungen ist bei der Skepsis – mit finanziellen Mitteln irgendwie beeinflussen? Also da gibt es wiederum Skepsis.

„Aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse werden die kommenden zwei Jahre besser sein als die letzten zwei Jahre.“ – Wie gesagt, März. Das sind jetzt die Zeiten, wo die Zukunftsaussichten nicht so rosig sind. Und man hat auch das Gefühl, die Wissenschaft allein wird das nicht lösen können.

„Bin über die Prinzipien und Methoden zur Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse ausreichend gut informiert.“ – 41 Prozent. Also ich denke, das ist ein Thema, dessen man sich annehmen müsste. Wenn es ein Grundverständnis gibt, wie Wissenschaft funktioniert, wie wissenschaftlich gearbeitet ist, was Wissenschaft ist, dann kann es kein Thema mehr sein, dass Wissenschaftler unterschiedlicher Meinung sind, dass man wissenschaftliche Erkenntnisse umstößt, dass sich die weiterentwickelt. Man weiß aber, man kann der Methodik an sich dessen, was Wissenschaftler tun, vertrauen, weil es wirklich rational ist und geprüft wird und sich jede wissenschaftliche Erkenntnis einer Prüfung immer wieder stellen muss. Das ist zu wenig bekannt.

„Auf die Wissenschaft kann man sich nicht unbedingt verlassen.“ – Das habe ich jetzt grün gemacht, weil ich sage, ein Drittel 2 wenn man so die Demonstrationen anhört und von Fake News und allem Möglichen so hört, dann kann man sagen, letztlich ist es ein Drittel, die Minderheit, die sagt, auf die Wissenschaft kann ich mich nicht verlassen. Also die Mehrheit sagt, naja, man kann doch im Grunde vertrauen.

„Ich frage mich manchmal, ob die Wissenschaft nicht mehr schadet als hilft.“ – Auch hier 23 Prozent, sozusagen die Gegenprobe. Ganz oben sehen wir „Die

Wissenschaft bringt uns sehr viel“ – also deswegen auch hier wieder in grüner Farbe markiert als positives Statement.

Das war der letzte Punkt, den ich Ihnen zeigen kann. Also wie viel im Leben, es gibt nicht nur Schwarz und es gibt nicht nur Weiß. Wenn man das Gefühl hat, die Wissenschaft wird komplett verleugnet, ist das genauso wenig richtig, wie wenn man umgekehrt sagt, die Wissenschaft wird in dem Maße gewürdigt, in dem sie gewürdigt werden sollte. Ich hoffe, Ihnen mit den paar Ausführungen ein bisschen einen Überblick oder einen Eindruck gegeben zu haben, was die Österreicher und Österreicherinnen so zum Thema Wissenschaft denken. Danke.

Moderator: Herzlichen Dank für diese Umfrage, für diese Darstellung, für diese Erläuterungen. Gibt es hier unmittelbar noch Fragen an den Herrn Dr. Wintersberger? Das ist nicht der Fall. Dann darf ich die Frau Dr. Beatrix Volc-Platzer ersuchen, sie ist Hausherrin. Ja, Sie könnten ja eigentlich die Hände in den Schoß legen. Gesundheit ist wichtig, der Ärzteschaft vertraut man am meisten, eigentlich müssten alle anderen aufräumen. Wie stehen Sie diesen Ergebnissen gegenüber?

Dr. Beatrix Volc-Platzer: Ja, herzlichen Dank, auch herzlich willkommen an Sie alle im ehrwürdigen Billrothhaus. Das Billrothhaus gehört der Gesellschaft der Ärzte in Wien – eine Gesellschaft, die heuer 185 Jahre alt wird. Die Tradition und auch die Motivation, diese Gesellschaft zu gründen in Zeiten noch von Metternich war die, dass Ärzte untereinander sich austauschen wollten, dass sie gegenseitig Informationen austauschen wollten, Wissen diskutieren wollten, weil sie mit unglaublichen medizinischen Problemen konfrontiert waren. Das waren die Epidemien des 19. Jahrhunderts, vor allen Dingen die Cholera, die eben die Ärzte zusammengebracht hat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und sie haben über alle Fachgrenzen hinweg diskutiert, soweit es die Fächerabgrenzungen schon gab. Es haben sich die Chirurgen mit den Internisten zusammengesetzt, und was ganz wichtig ist, sie haben sich mit den praktischen Ärzten zusammengesetzt. Das ist eine Tradition, die eigentlich immer weitergeführt wurde und auch weitergeführt werden muss. Und das bringt uns eigentlich auch zum heutigen Thema.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Wissenschaft ist enorm wichtig, um neue Erkenntnisse zu gewinnen und um nicht zu sehr fokussiert zu sein auf den eigenen, vielleicht kleinen Forschungsschwerpunkt, sondern ich denke da jetzt an die immunologischen Erkenntnisse, ich denke an Entwicklungen im Bereich der neuen Targeted Therapies oder auch im Bereich von Impfungen. Also man muss immer über den Tellerrand hinausschauen, und da ist die interdisziplinäre Diskussion ein ganz, ganz wesentlicher Faktor, und die hat Tradition in diesem Haus. Wir können die Hände – denke ich – nicht ganz in den Schoß legen. Und ich glaube, dass wir auch in diesem Haus, außer dass wir die Räumlichkeiten dafür haben, um Menschen zusammenzubringen – die, die Wissen weitergeben können und die, die Wissen erwerben können oder die sich informieren wollen bei den Ärzten, bei den Wissenschaftlern über den neuesten Stand und über die Entwicklungen.

Einer der Aspekte, die mir aufgefallen sind, ist, wenn es um Vertrauen in die Wissenschaft geht, wenn es um Beurteilung von wissenschaftlichen Ergebnissen geht, von medizinischen Erkenntnissen, dann spielt das Alter eine ganz große Rolle. Die Altersgruppe ab 50 aufwärts vertraut einerseits auf ihre Bildung, auf ihren Hausverstand, auf ihre Lebenserfahrung. Das ist sicher eine wichtige Gruppe, die auch sicher interessiert ist an medizinischen Informationen. Ich finde, der große

Nachholbedarf – und da kann auch ein so altherwürdiges Haus und eine noch ältere Gesellschaft sehr viel machen, indem sie die Jungen abholt, das Haus zu öffnen für Schüler und Schülerinnen oder für Studenten, um junge Leute hereinzubringen – die einen, um ihnen zu zeigen, was ist hier an medizinischer Forschung, was ist hier an medizinischen Großtaten erbracht worden, ihnen einmal dieses allgemeine Wissen beizubringen, ihre Fragen zu beantworten zu bestimmten Themen, zu bestimmten Volkskrankheiten, wie beugt man bestimmten Volkskrankheiten vor. Allein da eine breite Information zu liefern, das können wir hier machen. Und nebenbei können wir natürlich auch die jungen Studenten – gerade Studenten der Medizin, aber auch die Phd-Studenten, die wissenschaftlich arbeiten wollen – auch hier hereinbringen und sie hier zu Diskussionsrunden einladen, ihre Forschungsergebnisse präsentieren lassen und so unseren Beitrag – denke ich – auch zur Forschung, der Förderung und zur Verbesserung des allgemeinen Wissens beitragen. Danke.

Moderator: Herzlichen Dank. Ja, Herr Professor Dr. Christoph Huber, BioNTech-Gründer, Forscher, Entrepreneur. Sie sammeln auch sehr viele Vertrauenspunkte als Wissenschaftler, als Forscher, als erfolgreicher Unternehmer und als Arzt. Inwieweit sehen Sie Ihre Wahrnehmungen durch die Umfrage bestätigt oder können Sie irgendwelche Handlungsideen auch schon daraus ableiten?

Univ.-Prof. Dr. Christoph Huber: Also eigentlich ist die subjektive Aussage, die Wahrnehmung, nur die eine Seite der Medaille. Das Wichtigere ist: Was kommt dabei heraus in einem internationalen Vergleich? Und da sind wir uns sicher alle einig: Man würde so sehr wünschen, dass über Bildung junge Leute vermehrt dieses Abenteuer Wissenschaft, welches so viel Hoffnungen bringt, Probleme der Menschen zu lösen, wirklich lernen und sich dafür begeistern. Das ist sicher der eine Punkt.

Der andere Punkt: Was tut die Gesellschaft für die Rahmenbedingungen, damit das, was hier geglaubt wird, auch wirklich gelebt wird und etwas für die Menschen herauskommt. Und da ist es dann wohl so, dass Erklärungen nur bedingt von entschlossenen Taten begleitet werden. Man kann – wie wir alle wissen – sehr viel mehr in Bildung und Forschung investieren. Man kann das losgelöst sehen von dem Gewinnstreben, und in Jahrzehnten lohnt es sich. Alle Länder, die hier investiert haben – die Gesellschaft will es, die Politik nimmt es wahr, setzt es um – haben davon profitiert. Ich glaube, dass hier im internationalen Vergleich ein großer Nachholbedarf besteht.

Andere Länder – Deutschland beispielsweise – haben riesige Großforschungseinrichtungen. Und die Dimension darzulegen, was die Großforschungseinrichtungen in Deutschland – Helmholtz, Leibniz Gesellschaft, Fraunhofer etc. – wir reden hier von deutlich mehr als 10 Milliarden, wir reden hier von 40.000 Forscherinnen und Forschern. Und das ist eines von vielen Dingen, die in Österreich stärker ausgebildet werden müssen. Wenn dieser positive Blick umgesetzt wird, braucht es eine verstärkte Forschungsförderung.

Und das Dritte ist natürlich Ethik und gesellschaftliche Wahrnehmung. Und da muss jeder ein bisschen mehr tun. Die Wissenschaftler müssen mehr tun, die, die große Ressourcen wie Big Pharma oder Kapital verwalten, müssen sich erklären. Es muss klar werden, was gesellschaftsrelevant ist. Und so würde ich hoffen, dass diese Umfrage auch ein bisschen eine Diskussion verstärkt, die viele von uns seit langer Zeit führen und die sich nicht so wirklich fundamental bewegt hat, glaube ich in den letzten Jahren.

Moderator: Danke schön. Ja, Sie haben mir jetzt ein Stichwort gegeben für den Dr. Hannes Androsch, Politiker, erfolgreicher Unternehmer, sowohl in klassischen Branchen, aber auch in hoch innovativen Branchen. Herr Prof. Huber, Sie haben gesagt, Erfolgsmodelle waren es, wenn die Gesellschaft was will und die Politik setzt um. Jetzt ist das natürlich eine aufgelegte Frage für den Herrn Dr. Androsch, wie er die Lage in Österreich einschätzt. Will die Gesellschaft was, was die Politik dann nicht umsetzt? Oder muss die Politik die Gesellschaft eigentlich einmal dazu bringen, was zu wollen? Was mich dann ein bisschen auch schon zu Frau Dr. Höttl führt als Arbeitgeber und mit der Initiative „Österreich impft“. Also man muss ja den Leuten oft sagen, was sie eigentlich wollen sollen. Aber bitte, wie schätzen Sie das ein?

Dkfm. Dr. Hannes Androsch: Im Augenblick freuen wir uns und sind stolz nach dem Motto „Wir sind Nobelpreisträger“, sozusagen der Cordoba-Effekt der Wissenschaft. Aber bekanntlich macht eine Schwalbe noch keinen Sommer. Und da sind wir eher im Winter, der sich ohnehin mit oder ohne Gas nähert.

Bezeichnend für die Einstellung – das ist von der einen Seite – für unser Wissenschaftsverständnis ist, dass wir im Jahre 1970 ein Wissenschaftsministerium errichtet haben und selbiges im Jahre 2013 wieder abgeschafft haben. Das ist symbolträchtig. Und wenn man will, kann man das korrelieren, dass wir in den 1970er-Jahren die höchste Kreditbonität erzielt haben, nämlich das Triple-A. Das ist uns auch so 2014 oder 2015 verloren gegangen. Und erst vorige Woche sind wir auch vom Double-A zurückgestuft worden, und das wird weitergehen.

Und von der anderen Seite: Wenn Sie – und ich tat das im Zuge des Bildungsvolksbegehrens, und das hat ja einen Grund gehabt, weil wenn alles in bester Ordnung gewesen wäre, hätten wir uns ja die Mühen und Kosten nicht angetan. Wir sind unter anderem auch in Kindergärten gegangen und dort fand man und findet immer noch Neugierde, Interesse, an Projekten gemeinsam zu arbeiten. Wenn Sie dann weitergehen in die Schulen, wird geradezu systemimmanent genau diese Neigung – und Neugierde ist die Voraussetzung für den Drang nach Wissenschaftserkenntnis – im 50-minütigen preußischen Kasernenstil in Halbtagsschulen mit nur 600 Unterrichtsstunden und möglichst viel Ferien umgebracht. Mit dem Ergebnis, dass 25 Prozent der Pflichtschulabgänger die Grundkompetenzen Lesen, Schreiben, Rechnen, und inzwischen gehört wohl auch ein Mindestmaß an digitalem Alphabetismus dazu, nicht beherrschen und nicht lehrfähig sind und die Sozialfälle von morgen. Und das Niveau – sagen die Universitäten – der Maturanten hat deutlich abgenommen. Und das spiegelt sich in allen möglichen Rankings und PISA-Studien wider. Jetzt kann man die hoch schätzen oder weniger, aber gewisse Hinweise geben sie. Und die Korrelation dazu finden Sie, dass wir deutlich in den Innovationsrankings zurückgefallen sind und in der Innovationsdynamik, die die Rankings ja widerspiegeln, und das heißt auch in der Wettbewerbsfähigkeit. Also die Dinge hängen zusammen.

Und wenn sich dann noch Spitzenpolitiker etwa in den zwei oder jetzt schon bald zweieinhalb Jahren der Pandemie ganz offen gegen die Wissenschaftler und damit die Wissenschaft aussprechen, dann spiegelt das unsere Einstellung wider. Sie spiegelt sich aber auch historisch darin wider, dass unsere Akademie der Wissenschaften eine der am spätesten gegründeten ist. Jetzt kann man das, wenn man will, der Gegenreformation zuschreiben oder nicht. Aber jedenfalls im Schlesien-Krieg und in Königgrätz haben die Preußen gewonnen, und wir haben verloren mit allen Konsequenzen. Also das hat alles unmittelbare Auswirkungen.

Noch ein Beispiel: Im Februar war der 100. Jahrestag der Glöckelschen Schulreform. Haben Sie irgendwo was darüber gelesen? Nicht einmal in Wien. Also einer der größten Reformer des vorigen Jahrhunderts im Schulwesen ist nicht einmal der Erinnerung wert, auch nicht meinen lieben Genossinnen und Genossen in Wien. Und das betrachte ich als eine Riesenschande.

Wir haben vergessen, dass Wissen Macht ist. Das sieht man an den technologischen Auseinandersetzungen gegenwärtig zwischen China und den Vereinigten Staaten. Aber noch wichtiger: Bildung macht frei. Und all das zusammen – der Mangel daran ist ein Grund, warum wir weltweit dramatisch einen Rückgang der demokratischen Gesellschaften erleben und eine dramatische Zunahme der autokratischen.

Ich gebe seit diesem Herbst beim Brandstätter Verlag eine Buchreihe – sozusagen eine aufklärerische – heraus. Die ersten zwei Bände sind erschienen von der Frau Prof. Schröder, also ein biologisches Thema. Und das zweite wird oder ist von Prof. Münkler über Demokratie – mache ich damit Werbung, weil es dazu passt. Das wird im November vorgestellt.

Also wir haben eine Riesenaufgabe, der Bedeutung von Bildung und Wissenschaften, ihrem evolutionsbezogenen und zivilisationsgeschichtlichen Stellenwert, den sie über Jahrtausende hatte, auch bei uns zur Geltung zu verhelfen. Und ein letztes Wort: Aber da trifft auch die Universitäten Verantwortung und die Wissenschaftler. Sie dürfen nicht glauben, dass sie sozusagen in einer eigenen Welt leben und alles, was mit der praktischen Welt zu tun hat, unter ihrer Würde ist. Wenn Sie zum Beispiel in Cambridge an der University am Abend mit den Wissenschaftlern essen gehen, dann wird nur darüber geredet, wie Ideen, wie Ergebnisse, wie Erfindungen, Entwicklungen möglichst rasch in die Praxis umgesetzt werden können. Während bei unseren Universitäten – und da sind schon die Münchner und die Züricher viel besser – wir sagen, nein, damit wollen wir nichts zu tun haben. Also da bedarf es auch in Österreich der entsprechenden Einstellung von wissenschaftlicher Seite. Danke.

Moderator: Danke schön. Frau Dr. Eva Höttl, in der Erste Group Bank AG – untechnisch gesagt – Chefmedizinerin, auch in der Initiative „Österreich impft“ engagiert. Wie schätzen Sie diese Befragungsergebnisse und auch durchaus die Statements der Vorredner ein? Bzw. welche Rolle kann denn der Arbeitgeber in diesem Konzert machen? Sie waren ja, soweit ich mich erinnere, auch sehr erfolgreich in Bezug auf die Impfraten in Ihrem Unternehmen. Also was kann denn der Arbeitgeber da für eine auch vermittelnde Rolle einnehmen?

Dr. Eva Höttl: Also für mich waren die zwei spannendsten Folien, die Sie gezeigt haben, eine, wo eine ganz große Einigkeit, wenig Abweichung quer über alle demografischen Merkmale hinweg war, wie Alt, Jung, Stadt, Land, Bildungsstand niedrig/hoch, nämlich zwischen 70 und 95 Prozent der Menschen in diesem Land sind der Meinung, dass Entscheidungen gemeinsam und auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse getroffen werden sollen. Und ich glaube, dass das eine wirkliche Chance ist. Da hat es eigentlich keine Schwankungsbreite gegeben – unter 10 Prozent, wenn ich das richtig in Erinnerung habe.

Wenn Sie aber dann nachfragen, wem vertraue ich, dann schaut die Geschichte dramatisch anders aus. Dann haben Sie massive Schwankungsbreiten in der

Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit, was sozioökonomische Gruppen, Bildungsabschlüsse usw. betrifft.

Ich glaube, es geht jetzt hier nicht so sehr um Unternehmen. Der Transfer, der vielleicht interessant ist, zu einem großen Unternehmen ist der, dass das Zusammenspiel zwischen Experten, der Kommunikation und den Entscheidern – die in einem Unternehmen halt nicht politische Entscheidung sind, sondern hierarchische Entscheider – probiert werden kann und ein Diskurs zugelassen werden kann, den man mit Sicherheit in den letzten zwei Jahren in der Öffentlichkeit zum Teil vermisst. Weil klar ist, dass Entscheidungen verschiedene Grundlagen haben. Ich kann sagen, mein Ziel ist es, dass Filialen offen bleiben – mein Ziel ist es, dass niemand krank wird – mein Ziel ist es, dass ich gut informierte Mitarbeiter habe. Sie können viele Ziele definieren und Sie können Experten dazu befragen und jemand muss dann eine Entscheidung treffen. Wenn eine hohe Rollenklarheit besteht, wer was tut und wer sich wozu äußert – und darum finde ich Dein Statement extrem spannend, Hannes – weil in diesem deutschen Wissenschaftsbarometer, die fragen ja jährlich das Vertrauen in die Wissenschaft usw. ab, es sich zeigt, dass 70 Prozent der Meinung sind, dass sie der Wissenschaft vertrauen, dass sie die Grundlage für die Entscheidungen sind. Aber auf die Frage sollten sich Wissenschaftler in die Politik und in alltägliches Geschehen einbringen, sagen 40 Prozent explizit, nein, das ist nicht deren Rolle. Und nur 25 bis 30 Prozent sagen ja.

Jetzt ist die Frage: So viele Informationen, was macht man eigentlich mit dem Ganzen? Wir wissen, es gibt einen Vertrauensverlust. Grundsätzlich sind wir eh zufrieden, weil 70, 80 Prozent sagen, es ist wichtig, dass geforscht wird. Und ich glaube, das ist ja wohl wirklich ohne Streit. Ich glaube, dass es wirklich entscheidend wäre, da zu beginnen, wo etwas da ist, wo Vertrauen da ist und bei der gemeinsamen Überzeugung, die Entscheidungen sollten auf wissenschaftlicher Basis erfolgen. Und dann sich zu überlegen, welche Rolle spielt in der Kommunikation, im Zusammenspiel zwischen Expertenmeinung, Entscheidung und Kommunikation – also den Medien – wer spielt welche Rolle? Sollten Medien nur berichten oder kommentieren und interpretieren? Sollten Wissenschaftler Fakten auf den Tisch legen oder interpretieren oder gar Empfehlungen abgeben? Und was macht die Politik? Sollte sich die Politik verstecken hinter Entscheidungen? Das müssen wir machen weil es die Wissenschaftler sagen. Oder sollten sie viel klarer sagen: Diese Erkenntnis haben wir hier, und das ist unsere Entscheidung, die wir als politische Entscheidung treffen.

Ich glaube, und das hat sich sehr gut gezeigt bei den Resultaten: Man glaubt Experten, aber man glaubt keinesfalls Experten, die in irgendwelchen Regierungsarbeitskreisen oder sowas sind. Also alles, was institutionell ist, sackt dramatisch ab in der Glaubwürdigkeit. Ich glaube auch – das wurde auch von mehreren schon gesagt und ich stimme dem ganz massiv zu – dass wir vielleicht unterschätzen die Macht von Atmosphären in einem Land, von positiver Grundstimmung, von einem Grundvertrauen in Medien, in Politik, in Wissenschaft. Und ich glaube, dass es zum Scheitern verurteilt wird, zu meinen, dass ein hohes Vertrauen in die Wissenschaft in der Gesamtbevölkerung koexistieren kann mit einem kompletten Vertrauensverlust in die Politik. Wenn man Institutionen misstraut, dann haben wir alle ein Glaubwürdigkeitsproblem – Sie als Medienvertreter, die Wissenschaft und auch die Politik. Das heißt, wir müssen uns alle bemühen und wir müssen ein bisschen alle schauen, dass wir uns Vertrauen wieder verdienen durch Klarheit, durch Transparenz, auch durch ein Aussprechen der Motivation. Ich finde, es ist nicht illegitim, dass Wissenschaft und Politik eine andere Geschwindigkeit von

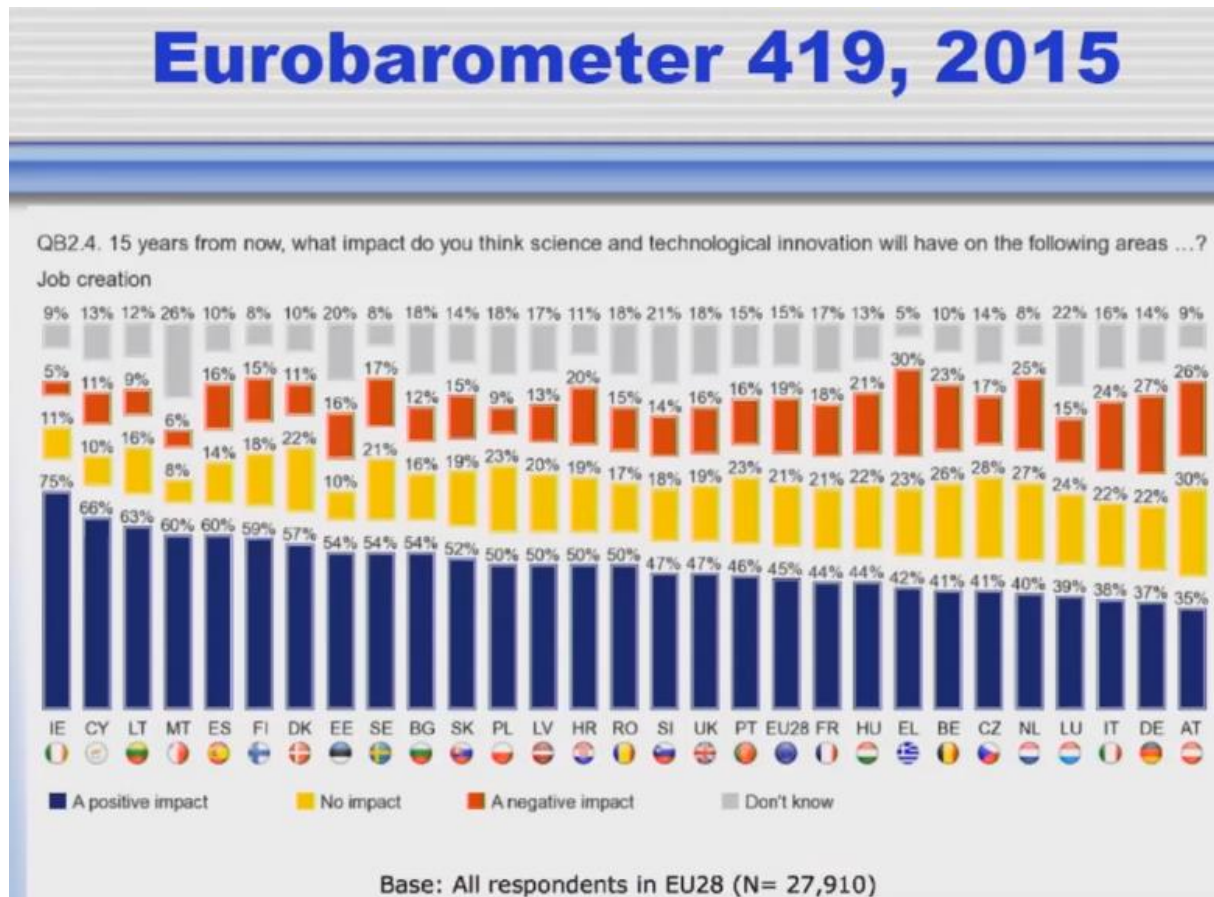
Entscheidungen haben. Eine Wissenschaft mit ihrem vorläufigen besten Wissen, das sich ändern kann, und eine Politik, die jetzt eine Entscheidung treffen muss – das ist mit Sicherheit nicht leicht, aber es sollte sicher mehr Transparenz über die Motivation, über die Grundlagen einer Entscheidung und auch dieses Selbstbewusstsein, zu sagen, ich entscheide es, weil das mein Ziel ist. Sie würden sich wundern, wie wenig strittig es ist, wenn ein Arbeitgeber sagt, mein Ziel ist, dass wir keine Filialen sperren. Und Expertenmeinungen zum Infektionsschutz lasse ich einfließen, aber ich treffe möglicherweise eine Entscheidung, die Experten so jetzt einmal gar nicht getroffen haben, weil das ist mein Ziel. Ich glaube, man muss es den Leuten nur erklären. Und ich glaube, das müssen wir alle besser tun.

Moderator: Herzlichen Dank. Last but not least, Universitätsprofessor Dr. Hannes Stockinger. Er ist Präsident des Verbandes der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs und sitzt sozusagen wie die Spinne im Netz der wissenschaftlichen Gesellschaften. Er hätte von da aus natürlich sehr, sehr gute Möglichkeiten, das hier Gezeigte und Diskutierte auch weiterzugeben. Hannes, wie beurteilst Du die Ergebnisse? Waren da Überraschungen dabei? Dabei sind das Handlungsaufträge, Anregungen, die man dann auch letztlich über die Fachgesellschaften abbilden kann?

Univ.-Prof. Dr. Hannes Stockinger: Naja, es sind nicht so viele Überraschungen. Die einzige vielleicht große Überraschung für mich ist doch die, dass abstrakte Wissenschaft und Forschung sehr, sehr gut hier angenommen wird. Aber es ist eben abstrakt. Also wir müssen – wie Du auch gesagt hast – es konkretisieren. Und wir versuchen, hier zu konkretisieren beim Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs mit einem Projekt. Und ich bin dankbar, dass ich das heute hier vorstellen darf, und zwar heißt das „Wissenschaft im Wirtshaus“. Das heißt, wir versuchen, dieses Projekt schon seit über fünf Jahren zu realisieren. Und jetzt ist es uns gelungen mit kompetenten Partner. Einerseits ist das das Land Niederösterreich – das Land Niederösterreich macht relativ viel in Öffentlichkeitsarbeit, was Wissenschaft und Forschung betrifft – und zusammen dann auch noch mit dem Verein „Wissensdurst“. Die haben sehr, sehr viel Erfahrung schon in der Wissenschaftsvermittlung und Forschungsvermittlung im städtischen Bereich. Die machen das, also „Wissenschaft im Wirtshaus“. Aber wir haben gesagt, okay, wir möchten aufs Land hinausgehen. Und da bestätigt mich hier auch die Studie von Herrn Wintersberger, also dass es am Land noch wichtiger ist, dass wir hinausgehen und dass wir das Land nicht vergessen. Das Land ist auch vulnerabler, möchte ich meinen. Einerseits ist die Wissenschafts- oder die Informationsvermittlung nicht so gegeben. Andererseits ist es natürlich auch so, dass, was die Ärztedichte betrifft – und wir haben ja jetzt auch das Problem mit den Hausärzten, die zurückgehen, also dass auch hier die ärztliche Versorgung nicht so ist. Und das Dritte ist: Wir dürfen nicht vergessen, dass ja das Land nicht unbedingt gesund und alles hier ungefährlich ist. Ich denke hier – jetzt haben wir wieder Oktober – an die Zecken. Wir haben eine Studie gemacht, Bauern und Ärzte – 80 Prozent von denen haben Antikörper gegen Borrelien. Das bedeutet, irgendwann sind sie von einer Zecke gestochen worden und mit Borrelien infiziert worden.

Ich habe vor fünf Jahren eine Umfrage gemacht quer im Verband, wer von den Wissenschaftlern hier bereit wäre, bei einem solchen Projekt mitzumachen. Und da haben sich sofort 300 gemeldet. Dieses Eurobarometer – und Hans, was Du gesagt hast. Voriges Jahr haben alle aufgeschrien, aber wenn ich das 2015er-Eurobarometer zeige, wenn ich das 2010er-Barometer zeige oder was immer – es ist immer das Gleiche. Also wir schlagen uns so in etwa – und das ist auch interessant –

mit Deutschland um den letzten Platz. 30 Prozent sagen, okay, Wissenschaft brauche ich – beispielsweise damit neue Jobs generiert werden – 30 Prozent, ist uninteressant, und 30 Prozent, es ist eher sogar schädlich.



Moderator: Ich muss das kurz erläutern, weil ich nicht sicher bin, ob man das noch lesen kann: Das ist die Auswirkung von Wissenschaft und technologischer Innovation auf die Schaffung von Arbeitsplätzen. Und da ist Österreich auf 28 von 28. Jetzt sind wir auf 27, das heißt, wir haben uns um einen Platz verbessert.

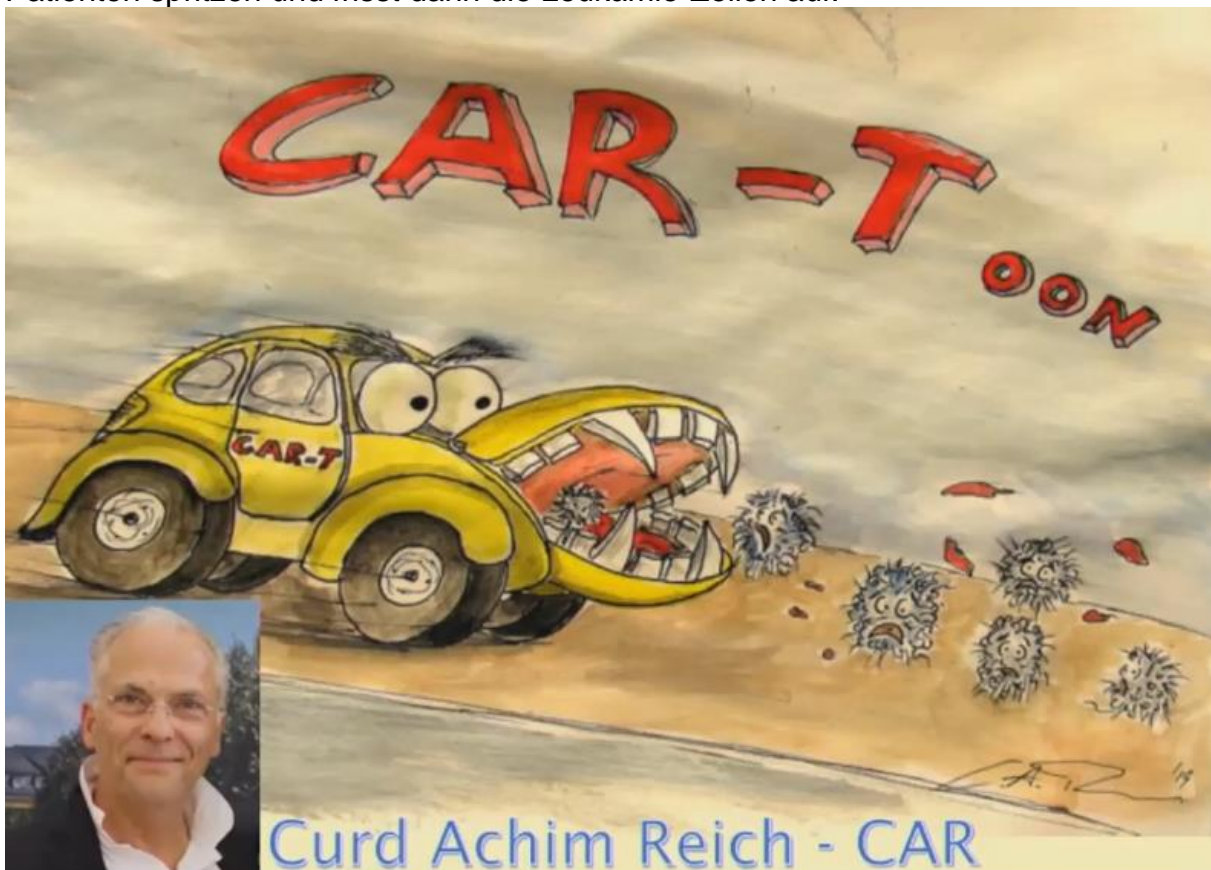
Univ.-Prof. Dr. Hannes Stockinger: Okay. Und ich versteh's eigentlich nicht, warum das so ist. Denn Österreich hat sich ja von einem Agrarstaat über einen Touristenstaat zu einem hochtechnologisierten Staat entwickelt. Hannes Androsch sitzt hier, Christoph Huber. Unser Wohlstand beruht darauf. Es passiert da wahnsinnig viel bei uns. Also wenn die POLYMUN in Klosterneuburg nicht über 40 Jahre – Prof. Kattinger – die Liposomen-Technologie so weit entwickelt hätte – Liposomen, dass man medizinische Wirkstoffe verpacken kann, dass wenn man sie spritzt, dass sie dann dort tatsächlich wirken, wo sie wirken sollen. Ohne das hätten wir Euren wunderbaren Impfstoff nicht.

Und sehr verehrter Herr Androsch, wenn Sie jetzt sagen, okay, die Universitäten sitzen nur mehr oder weniger und denken nicht. Es hat sich schon geändert. Und die Industrie schätzt auch die ausgebildeten Leute bei uns. Ansonsten – nur wieder als Beispiel – wäre es nicht so, dass Boehringer Ingelheim praktisch die gesamte Immunonkologie-Forschung und Entwicklung bei uns haben. Wenn es nicht so interessant bei uns wäre, würden sie jetzt nicht 1,5 Milliarden hier investieren in Bruck an der Leitha, weil sie in Wien keinen Platz haben, und 750 Arbeitsplätze dort schaffen.

Auf jeden Fall ist es so, dass wir hier mit dem Land Niederösterreich und „Wissensdurst“ jetzt diese zwei Pilotprojekte laufen haben. Wir sind gerade mittendrin. Einerseits „Volkskrankheit Allergie“ bei Bauers Bühne in Obersiebenbrunn und „Wasser und Gesundheit“ bei der Bühne Mayer in Mödling. Heute gibt es einen Vortrag um 19:00 Uhr, „Bakterien im Trinkwasser: Freunde oder Feinde?“.

Und ich muss sagen, ich bin – nachdem ich die letzten fünf Jahre hier dieses Projekt verfolge – eigentlich berührt und ich bin auch bestätigt. Die Leute sind wirklich hier begeistert, sie sind motiviert. Die Begeisterung können wir praktisch transportieren. Wir sehen ja, weil immer mehr Leute dann kommen zu diesen Vorträgen, dass die Leute, die schon teilgenommen haben, auch hier Botschafter werden und dass sie in ihrem Umgebungsfeld und in ihrer Umgebung verbreiten und vermitteln und dann eben mehr Leute zu uns kommen.

Und das Ultimative natürlich einer Begeisterungsvermittlung an Laienpersonen ist, wenn es gelingt – so wie es mir mit meinem Freund Michael Kummer gelungen ist – unseren Freund Curd Achim Reich hier so weit zu begeistern, dass er was Neues schafft, um die Wissenschaft hier zu verbreiten. Und zwar ist es so, dass Curd Achim Reich – nachdem er in Abkürzung CAR heißt, haben wir ihm erzählt: Pass auf, Curd, es gibt ja jetzt ganz was tolles Neues in der Krebstherapie. Das sind die CAR-T-Zellen. Sie funktionieren zwar jetzt sehr, sehr gut bei bestimmten Leukämien bei den Kindern. Wir brauchen aber Geld, so wie Christoph auch gesagt hat, um diese Technologie voranzutreiben. Dann hat Curd gesagt, okay, ich mache ein Cartoon-Buch, und hat dieses Auto hier erfunden. Und dieses Auto – ich mache es ganz kurz – hat Zähne geschenkt bekommen von einem Tyrannosaurus Rex. Es kann sich klein und groß machen, und es macht sich eben klein und lässt sich den Leukämie-Patienten spritzen und frisst dann die Leukämie-Zellen auf.



Und wenn alles gut geht, und wir sind sehr, sehr zuversichtlich, dann wird dieses Buch fertig im November. Und Robert und Hans, Ihr habt mir ja versprochen, dass wir dann auch eine Pressekonferenz machen und das ganz groß aufziehen, um dieses Buch dann vorzustellen und zu verbreiten. Danke.

Moderator: Danke auch. Also ganz im Sinne des hier mehrfach geäußerten Appells, rauszugehen in die Forschung. Und wie gesagt, „Wissenschaft im Wirtshaus“ ist sicherlich ein sehr, sehr spannendes neues Konzept.

Univ.-Prof. Dr. Hannes Stockinger: Ja, es kommt wahnsinnig gut bei Gulasch, Bier, Wein, dass wir hier eben – und das, ich von Herrn Wintersberger hier lerne oder rauslese, ist das: Sobald wir uns offensichtlich hier institutionalisieren, dann kommen wir schon immer nicht so gut. Aber wenn wir als Einzelpersonen – und das erlebe ich jetzt – wirklich zu den Menschen gehen und unsere Forschung und unsere Begeisterung transportieren, dann – glaube ich – bringen wir das auch rüber.

Moderator: Danke schön. Eine letzte Runde noch ans Podium. Herr Dr. Androsch, ich glaube, Sie haben vorher noch irgendwo was auf der Zunge gehabt, eine Anmerkung?

Dkfm. Dr. Hannes Androsch: Ja, vielleicht zu der wichtigen Frage, Politiker müssen Entscheidungen treffen. Und nicht immer oder oft nicht können angesichts der grundsätzlichen Ungewissheit – also des „unknown unknown“ oder des „known unknown“ – eindeutige Antworten geliefert werden. Das ist keine Kritik an den Wissenschaften, das liegt in der Natur der Sache.

Und da braucht der Politiker – Seehofer hat das irgendwann einmal sehr schön dargestellt in einem Interview – zwar die Meinungen, aber bei der Entscheidung ist er allein mit dieser besagten Ungewissheit, die die Wissenschaft – und das ist keine Kritik und kein Vorwurf – auch nicht aufheben kann. Daher gibt es zur selben Frage durchaus verschiedene, in sich berechnete Meinungen.

Hingegen, wenn die Politik sich nicht nach den Meinungen überhaupt der Wissenschaftler richtet, sondern nach den Umfragen – das geht sicherlich schief. Und die zweieinhalb Jahre Pandemie-Management bei uns sind ein geradezu exemplarischer Anlass. Da war nicht die Frage, was der Sache und der gegebenen Ungewissheit am dienlichsten ist, sondern was man geglaubt hat, wo man den größten Nutzen ziehen kann. Und wenn ich Sie an das Frühjahr 2020 erinnere, schien das ja aufzugehen. Also der Bekämpfer ist der Held und seine Umfragewerte steigen in den Himmel – aber nur für kurze Zeit. Und der Schlamassel hintennach war da und ist es bis heute. Das ist nur ein Beispiel, da könnte man viele bringen.

Also ich wollte auf das eine, auf das nicht lösbare hinweisen. Also Politiker müssen damit leben, dass sie wichtige Entscheidungen unter dem Präfix von Ungewissheit treffen müssen. Und sie missbrauchen es, wenn sie die Entscheidungen treffen nach Meinungsumfragen – ob die stimmen oder nicht – und nicht nach dem bestmöglichen Wissens-Input.

Moderator: Herzlichen Dank. So, es liegt nun an Ihnen. Soweit ich von hier aus überblicke, über den Chat sind keine Fragen von den digital zugeschalteten Teilnehmerinnen und Teilnehmern gekommen. Bitte.

Eine Anmerkung zum Herrn Stockinger und dann eine Frage. Ich komme aus Oberösterreich, wir haben nicht „Wissenschaft im Wirtshaus“, sondern „Wissenschaft im Kloster“, und zwar im Kloster Traunkirchen. Seit Jahren referiert dort unser neuer Nobelpreisträger, Herr Prof. Zeilinger. Das ist immer ein sehr netter Rahmen, am Anfang klassische Musik und dann kommt ein Referat mit Diskussion. Heuer hat er referiert über Zufall – nicht Zufall mit Fragezeichen, nur Zufall. Ehrlich gesagt, ich bin genauso gescheit herausgekommen, wie ich hineingegangen bin, aber er hat das sehr toll gebracht auch mit Fotos.

Eine Frage an den Herrn Wintersberger: Was ich nicht verstehe, ist das: Sie haben ja Forschungsergebnisse präsentiert. Ich kenne etliche Leute, die wollten als Erste geimpft sein, haben drei Impfungen. Und jetzt fangen sie an, irgendwie zu forschen im Internet und behaupten dann – ich habe es nicht nachgeprüft – dass es so viele Impfpfoter gibt in Deutschland dort und da. Die sind jetzt vom Impfbefürworter nach drei Impfungen zum Impfgegner geworden. Wie kann man sich das erklären?

Dr. Walter Wintersberger: Also da kann ich auch nur spekulieren, sage ich ganz offen. Wir haben dazu keine Befragungen oder was auch immer gemacht. Ich kann nur meine persönliche Einschätzung sagen: Das ist vielleicht auch ein Kommunikationsproblem gewesen. Wenn ich einen Impfstoff vorstelle, dann sollte man auch transparent informieren. Dann sollte man auch darüber informieren, was die Studienlage sagt, was der Impfstoff kann und was er nicht kann. Und ich glaube, zu behaupten, für jeden Geimpften ist die Pandemie vorbei, war die falsche Aussage. Es geht immer um Risikoreduktion, aber es gibt nie den perfekten Schutz. Das haben Sie auch bei vielen anderen Impfungen nicht. Und da kann einfach eine Form der enttäuschten Erwartung mit schuld sein: So, das hat jetzt nicht gestimmt. Ich war dreimal geimpft, habe mich trotzdem infiziert. Jetzt beginnt man mit der Skepsis. Und was die Impfschäden betrifft: Da gibt's Fakten, das ist bei der Europäischen Arzneimittelagentur jederzeit zugänglich, es wird alles gemeldet. Das sind Gerüchte, Übertreibungen, die dann weitergegeben werden, und so wie bei der stillen Post: Es wird immer schlimmer und aus einem zweitägigen Fieber wird dann am Schluss eine Lähmung oder was auch immer. Aber wie gesagt, das ist nur meine persönliche Meinung, ich habe dazu keine wirklichen Belege.

Moderator: Danke. Gibt es Kommentare vielleicht von anderen Persönlichkeiten auf dem Podium? Aber ich glaube, das ist es vielleicht eh. Auch dieser Begriff der „Vollimmunisierung“ war schon mal nicht gut gewählt.

Univ.-Prof. Dr. Christoph Huber: Vielleicht kann man schon etwas dazu sagen, was nicht allgemein bekannt ist. Die Öffentlichkeit ahnt nicht einmal, wie objektiv und umfangreich die Arzneimittel-Zulassungsbehörden prüfen, bevor überhaupt erste Studien am Menschen gemacht werden. Das ist eine bedeutsame, objektive und völlig finanzierungsunabhängige Behörde, wie ein höchstes Gericht idealtypisch sein sollte. Das sind schmerzliche Hürden, die man überwinden muss. Und sie enden nicht mit der Zulassung entweder zur Prüfung oder in die Märkte, sondern es wird weiter verfolgt, Pharmakovigilanz. Gerade bei diesen erwähnten Impfungen sind die größten Datenbanken zur Verträglichkeit und Wirkung, die es jemals gab in der Geschichte der Menschheit. Es ist unglaublich, dass dieses Wissen, welches objektiv und bekannt und zugänglich ist, ständig in Frage gestellt wird.

Und das ist jetzt nicht für die Impfung spezifisch, sondern allgemein. Man hat sich im Rahmen der Deklaration der Menschenrechte vor 50 Jahren auf solche Prozesse geeinigt, die inzwischen sehr weit fortgeschritten sind – im Interesse der Menschen.

Moderator: Ein bisschen begegnet uns da vielleicht auch das institutionelle Misstrauen, das Dr. Wintersberger ausgearbeitet hat. Ich bin Jurist, ich bin da ein bisschen zusammengezuckt, wie Sie gesagt haben, wie ein Höchstgericht. Weil je höher die Instanz, umso politischer ist dann typischerweise das Verdikt, und die EMA ist genau das Gegenteil.

Univ.-Prof. Dr. Christoph Huber: Dann nehme ich das zurück, ich kenne mich mit den Höchstgerichten nicht wirklich gut aus.

Dkfm. Dr. Hannes Androsch: Was Wissenschaft zustande bringt, hat man ja bei dieser atemberaubend schnellen Entwicklung des Impfstoffs von BioNTech und in der Folge anderen erkennen können. Wenn dem nicht jahrzehntelange Grundlagenforschung und konkrete Entwicklungsmaßnahmen in einer ganz anderen Richtung vorangegangen wären, wäre das nicht zustande gekommen. Und was das für einen Unterschied macht, ob man diese Impfstoffe hat oder sie hat, aber nicht anwendet – wie das in China der Fall ist, weil man eine andere Strategie meinte einschlagen zu sollen, die in einem ökonomischen Desaster offensichtlich schon jetzt sichtbar geendet hat, weil sich der Chef halt eingebildet hat, er werde die Systemüberlegenheit beweisen – naja, der Beweis ist ja gelungen, aber für seine Vorstellungen mit solchen Vorzeichen. Also wir sollten auch dieses Beispiel zum Anlass nehmen, den Menschen klar zu machen, welche menscheitsbedeutende Wirkung das hat. Und das beginnt mit der Nutzung und Zähmung des Feuers, das hat die ganze Evolution und die Zivilisationsgeschichte maßgeblich beeinflusst.

Und warum wir so avers sind, ist erklärbar, aber nicht verständlich. Und wenn es nicht verständlich ist, muss man es ändern – aber das habe ich in meinem Einleitungsstatement schon festgehalten, wo ich glaube, dass die Wurzeln des Übels sind.

Moderator: Herzlichen Dank. Bitte, noch eine Frage.

(unverständlich) Schaden, der da in den letzten zwei Jahren zusätzlich noch angerichtet worden ist in Österreich (unverständlich) Die Frage ist natürlich jetzt: Was tun? (unverständlich) Es gibt einfach auch wahnsinnig viel Pseudo- und Anti-Wissen (unverständlich) Ich glaube, wir haben in der Wirtschaftskammer mehr angemeldete Energetikerinnen und Energetiker, als dort registrierte praktische Ärzte. Homöopathie – in Österreich wird nach wie vor, soweit ich weiß, als Fortbildung von der Ärztekammer angeboten neben anderen Fortbildungsangeboten für Ärztinnen und Ärzte. Das setzt sich in den Medien fort. Vor 14 Tagen gab es ein „Sprechzimmer“ von Prof. Meryn zum Thema Homöopathie-Tabletten mit der Präsidentin der Homöopathischen Gesellschaft und auch einer, der mit Homöopathie geheilt worden ist, und daneben sitzt ein Skeptiker. Also das ist sozusagen die Balance, die im Österreichischen Rundfunk zum Thema Homöopathie stattfindet. Am gleichen Tag gab es im ZDF Neo eine völlige Zerstörung von dieser großartigen (unverständlich) Da sehe ich auch im ganzen Medizinbereich einen relativ großen Nachholbedarf, was den Wissenschaftsbereich angeht. Ich glaube, dass es kein Zufall ist (unverständlich) Es gibt einfach für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Universitäten null Anreize, Wissenschaft zu kommunizieren. Das geht hin bis in die Leistungsvereinbarungen der Universitäten, wo es überhaupt nicht vorkommt oder allenfalls als Lückenbüßer. Für Karrieren ist es kontraproduktiv, sich da zu engagieren. Es ist bestenfalls eine (unverständlich) aber eigentlich sollte man eh lieber Papers schreiben. Es gibt keinen einzigen Preis für Wissenschaftskommunikation in Österreich für Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler (unverständlich) oder vom FWF oder wem auch immer aus der

Wissenschaft verliehen ist. Ganz im Gegensatz zu Deutschland oder zu Großbritannien, wo es einen entsprechenden Preis der Royal Society schon seit rund 50 Jahren gibt. (unverständlich) Also an Wissenschaft und Medizin noch einmal die Frage, wie viel konkret dafür getan wird, um anti-wissenschaftlichen Humbug zu bekämpfen, und andererseits, wie man Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern strukturell – ich meine, es ist schön, wenn das Leute in der Freizeit machen, ins Theater zu gehen. Aber es muss ja Teil des Berufs sein, und das sollte auch in Verträgen oder sonstwie festgeschrieben werden.

Moderator: Also wenn ich versuche eine Frage rauszudestillieren, Hannes, geht sie hier an Dich.

Univ.-Prof. Dr. Hannes Stockinger: Es stimmt, er hat völlig Recht. Die Problematik, die wir wirklich haben, ist auch das, dass das natürlich nirgends hier abgebildet wird für die Karriereschiene. Also das heißt, all das ist Freizeit und freiwillig, aber es wird nirgends honoriert für die Karriere.

Dr. Eva Hörtl: Ich fühle mich angesprochen durch das, was Sie gesagt haben – natürlich mit Recht, dass das, dass die Evidenz auch in der hausärztlichen oder in der medizinischen Tätigkeit da und dort fehlt. Ich denke mir, es gäbe genug Chancen, die wirklich nicht sehr viel Geld kosten würden. Sie wissen, dass es in Österreich ungefähr 1.000 Arbeitsmediziner gibt, die mit 4 Millionen Erwerbstätigen täglich Kontakt haben und nach einem Gesetz agieren, das vor 50 Jahren geschrieben wurde und keine Realität mehr abbildet. Und im Übrigen ist es auch so, dass beispielsweise bei der Corona-Pandemie jeder von diesen 1.000 Arbeitsmedizinern halt nach seinem Fortbildungsstand die Mitarbeiter irgendwie informiert hat. Das ist eine extrem anspruchsvolle Aufgabe, weil Sie in der Arbeitsmedizin natürlich verschiedene Bevölkerungsgruppen haben. Beispielsweise in einer Baufirma ist die Kommunikation wahrscheinlich anders zu führen, auch aufgrund der Sprachlichkeit zum Teil, oder mit Lehrlingen. Wir haben 100.000 Lehrlinge in diesem Land und wir wussten von Heinzlmaier, dass die Impfbereitschaft von denen zu Beginn irrsinnig niedrig war.

Das heißt, es wäre ja im Grunde genommen ein Leichtes, zu sagen, die Wissenschaft hat Erkenntnisse, und informiert die, die an der Bevölkerung dran sind – nicht nur die, die aufgrund von einem hohen persönlichen Engagement jetzt ins Beisl sonst irgendwo hingehen, sondern die, die institutionell – im Übrigen gesetzlich verankert – an 4 Millionen Erwerbstätigen dran sind. Warum das nicht passiert ist, dass man da Informationen zur Verfügung stellt und sagt, es ist der Auftrag in dieser Pandemie, den Infektionsschutz, die Vaccine literacy usw. zu transportieren, und auch die Unterlagen zur Verfügung gestellt hat. Das finde ich schade, nicht nur in der Frage des Impfens, auch in der Frage von klassischen zivilisatorischen Erkrankungen wie Übergewicht bei Jungen und alles das. Also diese Idee, dass die Medizin mit ihrem Informieren dort hingehen sollte, wo die Menschen sind. Und wir wissen ja über sogenannte Risikogruppen Bescheid, die wir erreichen könnten. Da gäbe es die Struktur, aber wir haben wie immer keinen Prozess, keine Beauftragung und eine nicht sehr zeitgemäße Interpretation eines Public Health-Gedankens. Und dieser Public Health-Bereich war ja der, der sehr geschwächelt hat in diesen letzten zwei Jahren.

Moderator: Danke. Prof. Huber, vielleicht auch, weil Sie angesprochen haben, Großbritannien. Gibt es woanders Anreizsysteme, um es der Wissenschaft auch attraktiv zu machen, rauszugehen?

Univ.-Prof. Dr. Christoph Huber: Also ich erwärme mich jetzt in dieser Diskussion, wo man beginnt, von einem sehr optimistischen Bericht über subjektive Aussagen zur Forderung, dass etwas geschehen sollte, was wirklich greifbar ist, und jetzt zurück, wie machen wir es denn. Ich finde das, was Sie sagen, ganz entscheidend: Wir müssen miteinander sprechen. Ich habe Gelegenheit, immer wieder in Institutionen eingeladen zu werden und Geschichten zu erzählen von unseren Dingen, die in den Humanwissenschaften fokussiert sind. Und dann stellt man natürlich sehr schnell fest, dass jeder in seinem Zimmer sitzt und innerhalb des Silos sich so eine gewisse Meinung bildet. Aber die unterschiedlichen Silos sprechen viel zu wenig miteinander. Und so, wie Sie sagen, man müsste daraus eine verbindliche Charta schreiben für Erziehung und universitäre Ausbildung, dass es dazugehört.

Es gibt auch Beispiele, wie erfolgreich das sein kann. Vor über 40 Jahren hat Richard Nixon, der vielleicht nicht unbedingt ein besonders lobenswerter Politiker war, den „War Against Cancer“ ausgerufen. Mit diesem Cancer Act war die Comprehensive und die anderen Cancer Centers und ihre Strukturen vorgezeichnet, mit Experten sehr gut beraten und dann auch institutionell gefördert. Und ganz groß ist dabei „The Information of the Public“. Also ein Must, welches von den Zuwendungsgebern auch abgefragt und bewertet wird. Wenn man dieses gesamte Paket sieht, wird einem immer klarer: Wir müssen dieses Must wieder fordern und wir alle müssen es lernen.

Im Grundsatz ist es der Versuch der Wahrheitsfindung. Und die Schritte, die dazu führen, von Träumen zu Hypothesen führen, zu ihrer Validierung oder Entkräftung und eine zunehmende Annäherung an die Wahrheit – das ist der Gesellschaft in dieser Einfachheit nicht klar. Und die, die wir hören – selbst ernannte oder ernannte Experten – sind mehrheitlich nicht in der Lage, klar zu sagen, das ist mein subjektives Empfinden, das ist eine Hypothese, die noch nicht bestätigt ist, oder da ist die Bestätigung. Wir müssen diese sauberen Strukturen wieder hinkriegen. Und natürlich muss jeder dabei, der bei diesem Prozess auch nur in der Nähe ist, mitwirken. Der Staat allein kann das nicht.

Moderator: Danke schön. Bitte, in der letzten Reihe war noch eine Frage.

(unverständlich) „Wiener Zeitung“. Ich habe zwei Fragen, die ich gerne separat nebeneinander stellen würde, weil es unterschiedliche Thematiken sind. Die erste Frage an Prof. Huber: Wir haben gehört (unverständlich) Und Sie kennen beide Seiten, die eine Seite als Forscher und die andere Seite als Mitbegründer einer Pharma-Firma. Haben Sie da unterschiedliche Wahrnehmungen Ihrer Arbeit erlebt? Und wenn ja: Wie konnten Sie dagegen ankämpfen? Was sind da Ihre Erfahrungen?

Univ.-Prof. Dr. Christoph Huber: Wir waren mit einer hohen Begeisterung, dass eine Technologie validiert wurde, in den weiteren Prozess hineingegangen und sind dann konfrontiert worden mit etwas, womit man nicht gerechnet hat: dass viel weniger die naturwissenschaftlich-medizinischen Grundlagen diskutiert wurden, sondern die gesellschaftlichen Aspekte. Und darauf waren ich und meine Partnerinnen und Partner nicht in dieser Weise vorbereitet. Das war ein Augenöffner.

Und dann ist man natürlich, wenn man sozusagen auf der Seite der Herstellung mit seinem Hauptinteresse und nicht als Wissenschaftler gesehen wird, eigentlich relativ wortlos. Es wird einem immer unterstellt, dass das Gewinnstreben ist, welches Dinge schönredet, die so nicht stattfinden. Das ist wahrscheinlich ein wirkliches Dilemma,

dass die, die besonders viel davon wissen, eigentlich den Mund halten müssen. Das ist schwierig.

Schwierig. Und dann wünscht man sich eine unabhängige Validierung über Wissenschaftsjournalismus und Arzneimittelbehörden. Das hat nicht so besonders gut – glaube ich – funktioniert. Daraus wird aber gelernt. Man kommt wieder auf den Punkt, glaube ich. Wenn wir alle miteinander auf Ihre Anregung herausgearbeitet haben, wir brauchen eine Charta des Verhaltens. Und jeder muss daran teilnehmen.

Und das andere, was schwierig ist, wenn man aus so hohen Erwartungen herunterstürzt: Wo soll man sich engagieren, um das Beste zu machen? Und dass ich sozusagen hier sitze, ist ein kleiner Teil des Versuchs, diese Interaktion zu lernen. Ich bin unglaublich naiv in dieser Sache. Also bitte helfen Sie uns.

Stichwort Engagement und Wissenschaftsjournalismus. In Anbetracht all dieser Tatsachen, dass ja Wissenschaftsjournalisten Wissen helfen, zu vermitteln auf verständliche Art und Weise: Wie bewerten Sie die Tatsache, dass in der Novelle der Medienförderung der Wissenschaftsjournalismus der einzige Bereich ist, der nicht mit einer Presseförderung bedacht wird?

Univ.-Prof. Dr. Christoph Huber: Ganz grundsätzlich vernichtend für die Gesellschaft.

Und das andere ist natürlich der unregulierte Bereiche der Fake News im Internet. Es ist nicht mehr der Journalismus professioneller Art, der die Mehrzahl informiert. Und hier muss die Gesellschaft Wege finden, ein bisschen der Wahrheitsfindung einen Rahmen zu geben.

Dkfm. Dr. Hannes Androsch: Liebe Frau Präsidentin, da würde ich Karl Kraus zitieren: „Das ist eine uneigennützigte Gemeinheit.“ –

Aber noch eine Bemerkung zu den ökonomischen Gravitationsgesetzen: Wenn man sie nicht behauptet, dann (*unverständlich*) Die Einkaufsmacht unserer Gesundheitsträger hat gedeckelt – ist wieder modern – die Medikamentenpreise, worauf die Ausflucht gesucht haben, um die Kosten zu senken, sind nach Indien und China gegangen. Und was ist passiert? Die Lieferkette ist eingeschränkt, unterbrochen, und auf einmal kriegen wir die Medikamente nicht. Das sind die Folgewirkungen, wenn man die ökonomischen Gravitationsgesetze nicht beachtet.

Moderator: Danke. Gibt es noch weitere Fragen? Im Chat sehe ich auch keine. Bitte.

(*unverständlich*) Frage an Herrn Wintersberger (*unverständlich*) Wenn es um die rechtlichen Grundlagen der Unterscheidung zwischen Wahr- und Falsch-Informationen geht, ist die erste Antwortalternative: „Logisches Denken, Hausverstand“. Was hat Sie dazu bewegt, das als gemeinsames Item zu nehmen? Hausverstand würde ich eher mit Bauchgefühl assoziieren. Da sehe ich einen relativ großen Widerspruch, denn möglicherweise würden dann die jeweiligen Ergebnisse für diese beiden Items – Seite 5 ganz oben – ein bisschen anders aussehen, zumal wir ja auch aus anderen Umfragen (*unverständlich*) wissen, dass es eine sehr große Korrelation gibt zwischen Vertrauen auf Bauchgefühl und sich nicht impfen lassen und eher der Wissenschaft nicht vertrauen. Wie kam dieser erste Punkt zustande? Und sehen Sie den Widerspruch nicht?

Dr. Walter Wintersberger: Nein, ganz offen gesagt, ich sehe ihn nicht. Ich kann leider nicht jetzt ganz spontan das vollständige Item – wir haben es ein bisschen gekürzt, haben es ein bisschen näher erläutert. Wir haben versucht, in der Diktion der Befragten zu bleiben, die sozusagen nicht zwischen dem, was ich in der Umgangssprache als logisches Denken formuliere, differenzieren zwischen einer Formallogik oder der Logik, was auf dem Philosophischen Institut gelehrt wird. Also „logisches Denken“ jetzt bitte umgangssprachlich zu verstehen, sozusagen auf die eigenen Sinne zu vertrauen, auf die eigene Vernunft, auf den eigenen Verstand. Das war in einem Paket drinnen, und das logische Denken ist nicht in einer Formallogik jetzt verwendet. Und ich glaube, es wird auch von den Befragten nicht so verstanden. Es wird ihnen kaum wer sagen, ich habe zwar einen Hausverstand, aber logisch denken kann ich nicht. Das ist sozusagen für die Bevölkerung eines. Ich gebe Ihnen vollkommen Recht, eine Formallogik ist etwas ganz anderes als ein logischer Hausverstand oder analytische Philosophie als das, was sozusagen umgangssprachlich unter logisch verstanden wird. Und darum haben wir es zusammengefasst.

Jetzt kann man auch den Hausverstand kritisch hinterfragen. Im angloamerikanischen Bereich bedeutet das ein bisschen etwas anders als bei uns in Österreich. Was ist Verstand, was ist Vernunft? Da gebe ich Ihnen vollkommen Recht, das sind schwammige Begriffe. Aber wir haben versucht, sozusagen in der Diktion in der Alltagssprache zu bleiben, und darum ist es das so zusammengefasst worden. Einfach: Ich denke nach, ich vertraue meinem Verstand und meinem Hausverstand, ich kann eins und eins zusammenzählen – das ist sozusagen hinter diesem Item.

Moderator: Danke. Gut, dann herzlichen Dank ans Podium. Herzlichen Dank an Sie für Ihr Interesse, fürs Kommen. Wenn noch Fragen sind, bitte kommen Sie jederzeit auf uns zu bzw. freuen wir uns, weiter an diesem Thema arbeiten zu können. Danke vielmals.